40/60/2 [Bischoff] 2.

# Stimme Teutscher Patrioten für Sachsen und dessen König.

Audiatur et altera pars.

[Von Joh. Ni. Bischoff]

Im August 1814.

Leipzig und Gera
bei Wilhelm Heinsius.

Der Krieg hat über Teutschland ausgedonnert. Eine Ungerechtigkeit, die nun noch an verwundeten Völkern begangen wird, schreiet mit zwei Stimmen gen Himmel. Geh' auf die langen Felder, wo halbe Heere sich unter die Erde gelagert haben, und dann frech genug, das, was noch über ihr übrig geblieben, in sie nach und nieder; setze, wie der rechte Mensch, den Frieden mitten im Kriege, so den Krieg mitten im Frieden fort.

Jean-Paul.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Erlauchten Congresse

zu Wien

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Semper ego auditor tantum, —
nunquamne reponam?

# Vorwort.

Ein Teutscher Regent, ein Teutsches Volk, waren bisher in der qualvollen Lage, daß Freund und Feind ohne Schonung beyde anfiel, ihr Staats- und Privat-Eigenthum nach Willkür nutzte, verheerte, als Beute fortschleppte; daß eine Legion namenloser Schreiber und Schreier, nah und fern, durch mündliche Sagen und gedruckte Libelle, bey Hohen und Niedern im In- und Auslande, beide zu schmähen und anzuschwärzen wagte, während selbst die leiseste Stimme zur Vertheidigung, Entschuldigung, Rettung, erstickt, jeder, nur fernher geahnete Versuch, die namen-

losen Leiden des Fürsten und Volks zur Kunde der so gerechten als großmüthigen Bundes-Monarchen zu bringen, durch harte Masregeln und noch härtere Drohungen zurückgeschreckt oder vereitelt wurde.

Die Stimme der Wahrheit, die Thräne der Unschuld sollte nun einmal nicht ans Ohr, ans Herz derer dringen, welche so viel tröstende Beweise seltener Religiosität, hochherziger Gerechtigkeits-Liebe, großmüthiger Schonung, als ewigdauernde Denkmale der glorreichsten Siege, in den Jahrbüchern der Welt aufgestellt hatten.

Dagegen wurden sie täglich mit neuen Anschwärzungen und Herabwürdigungen der Unterdrückten bestürmt, um nur jedes Andenken an die alten Tage liebevoller Gastfreundschaft, an die zärtlichen Bande naher Verwandschaft an die, noch vor Kurzem von Seiten der Nation, selbst mit Hintansetzung Napoleons, ihnen gewordenen sprechenden Beweise auszeichnender Verehrung und unbedingten Vertrauens, aus ihrem Gemüthe zu vertilgen und ihr Herz gegen die Dulder zu verhärten.

Ja man suchte sogar die Anhänglichkeit der Nation an den fern gehaltenen König durch Verdrehungen und Vorspiegelungen auf der einen, das Vertrauen und die Liebe des Landesvaters zu seinem Volke, durch Erschwerung jedes Herzens-Ergußes, jeder unschuldigen Aeußerung dankbarer Anhänglichkeit auf der andern Seite zu erschüttern und wankend zu machen! —

Beide sollten einander gleichgültig und fremd, ja, wo möglich, verächtlich und verhaßt werden; beiden ward ihr trauriges Loos, weil sie es nicht vereint tragen durften, zehnfach erschwert und verbittert. — —

„Und wer ist denn jener König, jenes Volk?“ wird der Amerikaner, der Asiate, der Neger und Australier fragen. Denn Teutschland nicht nur, sondern ganz Europa kennt, Gottlob! Erstern durch eine 46jährige gerechte und milde Regierung, ehrt seine, als Teutschlands Churfürst und Reichsverweser, vielfach erprobte Weisheit, Gerechtigkeit und unermüdete Thätigkeit für Teutschlands Gesamtwohl; seine zarte Schonung der schwächern Nachbarn; seine strenge Enthaltsamkeit von jeder Vergrößerung oder Bereicherung auf fremde Kosten; sein ächtfrommes, stillbescheidenes Walten für das Wohl seiner Bürger; sein standhaftes Festhalten am gegebenen Fürsten-Wort, sein keusches prunkloses Hausvater-Leben! — Teutschland, ja Europa kennt auch seit Jahrhundeten her die kraftvolle Nation, durch ihren unsterblichen Friedrich den Weisen, Johann Friedrich, Moritz, August, Bernhard, Luther, Lucas Cranach und andere berühmte Namen; durch ihren ächt Teutschen Gemeinsinn, ihren Kunst- und Gewerb-Fleiß, ihre Treue im Handel und Wandel, ihren friedliebenden, menschenfreundlichen Charakter, besonders aber durch

ihre treue Anhänglichkeit und Liebe gegen Regenten und Vaterland.*) Seit Jahrhunderten war Sachsens Fürstenstamm mit den Europäischen Regenten-Häusern eng verschwistert; seit den ältesten Zeiten und noch neuerlich kämpften die Sachsen in den Reihen ihrer Teutschen Brüder mit uneigennütziger Tapferkeit gegen Teutschlands Erbfeind; auf Sachsens dampfenden Boden ward im vorletzten Jahrhundert, ward im vorigen Jahre Teutschlands Selbstständigkeit gerettet, Europas Ruhe und Freyheit erkämpft, der Welt-Friede gegründet.

---

„Wie groß“ — wird Welt und Nachwelt fragen — „wie sonnenklar muß die Schuld „seyn, die solchen König, solches Volk, nach solchen Opfern, solch einer harten und langen Acht „unterwarf? — einer Acht, deren Fortdauer die „siegreichen Bundes-Monarchen, selbst jetzt „noch, gerecht und rathsam finden, nachdem sie „Europa den Frieden geschenkt, und sogar die „Urheber zwanzigjährigen Elends, gegen die so „viel unschuldiges, edles Blut um Rache schrie, „samt ihren geraubten Schätzen so großmüthig „schonend entlassen haben?“

*) Gab und giebt es auch hin und wieder einzelne Ausnahmen; so bedenke man, daß jedes Volk dergleichen Auswürflinge hatte und noch hat.

Ach! — noch sucht man umsonst in der Sündfluth der Zeitschriften nach einer von Amtswegen bekannt gemachten Anklage!! —

Blos eine vor einiger Zeit erschienene Brochüre *) könnte wegen der angehängten Aktenstücke vielleicht als halbofficiel betrachtet werden, wenn nicht der darin herrschende, dem Moniteur und Journal de Paris von 1805. 1806. 1809. 1812. abgeborgte thrasonische Ton, womit noch kein Teutscher Diplomatiker seine Feder befleckte, diese Vermuthung um so unwahrscheinlicher machte, als besonders das Königl. Preußische Cabinet in seinen öffentlichen Verhandlungen durch würdevollen Anstand und Teutsche Geradheit sich stets so preiswürdig auszeichnete. Es dürfte aber dennoch, da diese Flugschrift noch zur Zeit die einzige ist, welche die dem Könige von Sachsen zur Last gelegten Fehler bestimmt ausspricht, der Mühe verlohnen, sie etwas genauer zu beleuchten.

---

## I.

Gleich der Eingang enthält Vorwürfe wider das Sächsische Cabinet, über sein Benehmen gegen Preußen in den letzten Jahren, zu deren

---

*) Ein Wort über das Verhältniß des Sächsischen Cabinets zu den hohen Verbündeten Mächten im Frühling und Sommer 1813. 8. (16 Seiten Text und 6 Seiten Anhang, welcher 3. zwischen

Beseitigung blos folgende kurze Skizze aus der neuesten Geschichte hinreichen wird.

Wer erinnert sich nicht noch des bekannten Monarchen-Vereins im Jahre 1792. zu Pillnitz, wobei des jetzigen Kaisers von Oestreich und Königs von Preußen Majestäten, noch als Kronprinzen, mit anwesend waren? Beide Monarchen sind daher gewiß die gültigsten Zeugen von des Königs von Sachsen ächt Teutschem Biedersinn und redlicher Theilnahme an jenem zu Teutschlands gemeiner Sicherheit geschlossenen Bunde.

Ein Corps von 9000 Sachsen sties zu dem Herzoge von Braunschweig und erwarb sich bey mehr als Einer Gelegenheit die gerechten Lobsprüche dieses Feldherrn. Selbst, nachdem Preußen durch den mit der Republik Frankreich geschlossenen Frieden (1795) sich vom Bunde getrennt und in der Folge das nördliche Teutschland durch die Demarkations-Linie der gemeinen Sache entzogen hatte, fuhr Sachsen noch standhaft fort, an Oestreichs und anderer Teutschen Fürsten Seite, gegen das revolutionäre Frankreich zu kämpfen. —

Wie würdevoll, gerecht und standhaft, wie uneigennützig und reichspatriotisch sich der Sächsische Hof beym Rastadter Congresse so-

dem Preußischen und Sächsischen Monarchen gewechselte Handschreiben enthält.)

wohl als bei der zur Entschädigung der jenseits des Rheins benachtheiligten Erbfürsten niedergesetzten Reichs-Deputation benommen hat, beurkunden die dabei aufgenommenen Protocolle.

Während grosse und kleine Höfe um die fettesten oder bestgelegenen Antheile von den Teutschen Erz- und Bißthümern, Reichsstädten, Abteyen und Klöstern buhlten; während die abentheuerlichsten Schäden-Rechnungen zum Vorschein kamen, die französischen Behörden bestochen, geschmeichelt wurden, blieb der hochherzige Teutsche Mann, Friedrich August, seiner Churfürsten Würde, so wie dem Grundsatze alt Teutscher Redlichkeit zum Erstaunen des damaligen ersten Consuls zur tiefen Bewunderung einer so seltnen und probehaltigen Tugend, ohne Wanken treu. —

Der Lüneviller Friede bewies, daß das staatskluge Preußen die Demarcations-Linie nicht umsonst gezogen und auf Kosten der, ihr nahes Ende nicht ahnenden, Nordteutschen Reichsstände bewacht, ja sogar über dieselbe hinaus, die Masse seiner Entschädigungen auszudehnen gewußt hatte. —

Als im Juny 1803. der französische Consul das Teutsche Stammland der Englischen Regenten-Familie, das Churfürstenthum Hanover, im tiefsten Frieden mit Teutschland, überfiel, sah das Teutsche Reich, besonders der nächste Nachbar, diesem höhnenden Friedensbruche ruhig zu: Preu-

ßische Truppen lößten sogar im Jahr 1805, vielleicht, nach einer frühern geheimen Uebereinkunft, die gegen Oestreich und Rußland ins Feld rückenden Franzosen ab, und wiesen die zu dessen Besiznahme herbeigeeilten Engländer, Russen und ihre Alliirten zurück. Frankreichs Neutralitäts-Verletzung gegen Ansbach bewog zwar Preußen, im Verein mit Sachsen, ein bedeutendes Heer an Böhmens Gränzen aufzustellen; allein Haugwitz, Austerlitz, Hanover, lähmten die Hülfe, welche von Oestreich und Rußland so dringend gesucht, und in der, bei persönlicher Anwesenheit des Kaisers Alexander unterm 3. Nov. 1805. zu Berlin geschlossenen Convention zugesichert worden war, und die höchst wahrscheinlich damals hingereicht hätte, das im Steigen begriffene Frankreich in seinen raschen Fortschritten zu hemmen. —

Die allein zu schwachen und gegen Frankreich blos gestellten Sachsen sahen zähnknirschend der Preußen Rückzug.

Durch das Preußische Manifest vom 1. April. 1806. ward das Teutsche Churfürstenthum Hanover, dieser treue Nachbar und Hülfsgenosse Friedrichs II. im siebenjährigen Kriege, ohne Kaiser und Reich zu fragen, —

„als eine, durch das Eroberungs-Recht, „Frankreich zustehende, durch den von Napo-

„leon aufgedrungenen Tausch, wohl erwor„bene Provinz“ *)
in Besitz genommen und die von den Englischen und Hanöverischen Bevollmächtigten eingewandte Protestation zurückgewiesen.

Allein nicht lange sollte Preußen die heimgeführte Beute ruhig genießen!

Bereits im May 1806. **) wünschte Frankreich sich England zu nähern. — Dieses machte

---

*) Wie konnte ein Teutsches Cabinet doch behaupten, daß ein im tiefsten Frieden angefallenes, durch eine Uebereinkunft, ohne Schwerdstreich in Besitz genommenes Teutsches Land durch das Eroberungs-Recht, Frankreich zugehöre, ehe noch Englands Monarch, im Frieden darauf Verzicht geleistet hatte! „Verkaufe einer sein „Kleid, vertausche einer seine Viehherde; nur nicht „Land und Leute!“ sagte damals der berühmte Fox im Parlamente. Gewiß liebt dieser Grundsatz der Weisheit, Gottesfurcht und Gerechtigkeit noch jetzt im Herzen dieser wahrhaft edlen Nation und ihrer Regierung fort.

**) Im Julius 1806 ward der Rheinbund beym Reichstage angezeigt, und am 1. August entsagte Oestreich der von seinem Stamme ein halbes Jahrtausend getragenen Kaiser-Krone, des tausendjährigen Römisch Teutschen Reichs. Je aufrichtiger der Churfürst von Sachsen diesen, jedem biedern Teutschen so schrecklichen Unfall betrauerte, desto standhafter wieß er jeden Antrag, dem Rheinbunde beizutreten, nebst dem Königstitel von sich.

zur ersten Bedingung Hanovers Zurückgabe. — Preußen ward nun mit dem Verluste dieses, kaum mit seinen Adlern umgränzten, neuen Zuwachses bedroht ohne Hoffnung auf Rückempfang der dafür vertauschten Besitzungen. Preußens Lage war um so gefahrvoller da es wegen Hanover mit England bereits in offener Fehde stand; die Hanoveraner ihrem alten rechtmäßigen Beherrscher noch mit treuer Ergebung anhingen, und auf Beistand von den kurz vorhero ihrem eignen Schicksal überlassenen Rußland und Oesterreich nicht zu rechnen war. —

Nur der Churfürst von Sachsen stand mit altteutscher Redlichkeit, mit uneigennützigem Muthe, dem Nachbar in einem Verzweiflungs-Kampfe zur Seite, woben für Sachsen nichts zu vertheidigen noch zu gewinnen, wohl aber alles zu verlieren stand. — Zwanzigtausend tapfere Sachsen zogen mit dem Preußischen Heere nach dem Kampfplatze. *) Der in Dresden vernehmbare Kanonen-Donner verkündigte sofort die Schlacht am 14. October. Aber erst nach drei Tagen erscholl mit Gewißheit die Schreckens-Post ihres unglücklichen Ausgangs. Schon hatten sich ziemlich wahrscheinliche Gerüchte vom Anmarsch zweier mit der Erlaubniß, die Residenz zu plün-

*) Möchten doch damals die Sächsischen, der Gegend kundigen Officiere mehr Achtung und Gehör im Preußischen Lager gefunden haben!

dern, versehenen Colonnen, verbreitet; schon waren die besten Effecten auf dem Wege nach Schlesien, schon standen die Wagen zur Flucht der Churfürstlichen Familie bereit: Als am Abend des 17. Octobers ein Sächsischer Stabs-Officier eintrat, welcher mit seinem Corps, noch zuletzt auf dem Schlachtfelde fechtend, verwundet und gefangen, von Napoleon entlassen war, um dem Churfürsten, dessen freundschaftliche Gesinnungen und den Wunsch, daß der Hof die Residenz nicht verlassen möchte, zu hinterbringen. Diese unerwartete Schonung hatte der Churfürst lediglich der Erinnerung an die weise Uneigennützigkeit so wie dem stets geraden und offenen Benehmen desselben gegen Freund und Feind, gegen Mächtige und Schwächere, zu verdanken, indem auch der anmaßendste Staaten-Stürmer von der Achtung so seltner Regenten-Tugenden ergriffen wird. —

Ohne Schwerdstreich fielen Erfurt, Magdeburg, Stettin, Cüstrin, Berlin empfieng die Sieger zuvorkommend, und reißend drangen die Franzosen über die Elbe und Oder ja über die Weichsel, vor.

Das vom Feinde gleichfalls überschwemmte, von jeder Aussicht auf Rettung, von jedem Widerstands-Mittel entblößte Sachsen mußte sich in sein Schicksal fügen und in der Folge den Preußen geleisteten Beistand mit einer Contribution von mehr als sieben Millionen Thalern, nebst vielen andern Opfern, büßen.

Im Posner Frieden mußte sich der Churfürst entschließen, den Königs-Tittel anzunehmen, dem Rheinbunde beizutreten, Cottbus, dessen formelle Cession in einem nachfolgenden Frieden mit Preußen zugesichert ward, gegen ein Aequivalent, welches in der Folge durch Abtretung von Barby und Gommern, und einem Theile von Mansfeld bestand, auszutauschen.

Im Tilsiter Frieden vom 9. July 1807, leistete Preußen unter andern auch auf seinen Antheil von Polen und den von Sachsen enclavirten Cottbusser Kreis Verzicht, und Ersteres wurde, sogar ohne Vorbewust des*) nunmehrigen Königs von Sachsen, unter dem Titel eines Herzogthums Warschau, demselben zugeeignet.**)

Diese Thatsachen überheben uns jeder weitern Antwort, auf jene Anschuldigungen.

Wenn ferner ***) dem Sächsischen Cabinet, die von den Sächsischen Truppen im Jahre 1812.

---

*) Erst am 22. July 1807 wurde dieserhalb ein besonderer Vertrag zu Dresden geschloßen.

**) Nachdem er bereits 1793. die ihm dargebotene Königs-Krone von Polen abgelehnt hatte.

***) Die Worte lauten:
„Das Mithelfen bei den großen Zertrümme-
„rungs-Schlägen wurde vornehmlich von ihm
„als Ehrenpunkt genommen und dem zufolge
„den Truppen, die er zu den abentheuerlichen

bewiesene Tapferkeit zur Last gelegt wird; so beweißt dies blos eine Armuth an triftigen Anschuldigungen so wie eine völlige Unkunde des militärischen Ehrgefühls. Haben denn die Preußen, Oestreicher, Bayern, Würtemberger u. s. w. nicht eben so tapfer gefochten als die Sachsen, wenn schon diesen so gut als jenen die Sache, für welche sie stritten, verhaßt war? Wurden nicht in den Berliner und andern Zeitungen die Beweise der Tapferkeit der respectiven Hülfskorps eben so oft mit Ehrenzeichen belohnt, als in Sachsen geschah?*) Alle diese Cabinette trift also jener unüberlegte Vorwurf. Uibrigens standen bekanntlich die Sächsischen Truppen, wie die andern, unter Französischem Obercomando und konnten auch,

---

„Zügen für die allgemeine Unterjochung stel-
„len mußte, ein sonst nicht in ihrer
„Neigung liegender Geist der Erbit-
„terung und ein Eifer eingehaucht, der weit
„über die Gränzen einer blos von den Um-
„ständen gebotenen Theilnahme, hinauslag" —
Ferner:
„Und waren nicht unter allen teutschen Bun-
„desschaaren gerade die Sächsischen Truppen,
„troß der dringendsten Veranlassungen dazu,
„die am mindesten geneigten, dem ernsthaf-
„ten Kampfe gegen Rußland zu entsagen."

*) Den in der vorigen Note verdeckt enthaltenen Ausfall gegen die brave Sächsische Armee zu rügen, ist hier nicht der Platz.

nach der Lage der Dinge nicht ziehen, wohin sie wollten. Blieben denn nicht auch die Bayern und andere selbst bis zur Schlacht bei Leipzig beim Französischen Heere, ohne, daß ihren Höfen deshalb ein Vorwurf gemacht worden ist.

---

## II.

Da der Verfasser nur im Vorbeigehen des, von gewissen Seiten her, so verrufenen und entstellten Vertrags von Bajonne erwähnt, welchen das Publikum noch nicht hinreichend kennt, so dürften folgende arthentisch scheinende Nachrichten nicht unwillkommen seyn.

Bereits vor dem Tilsiter Frieden hatte Napoleons General Intendant Daru einen nachher gedrukten Etat über die

für Rechnung des Königs von Preussen im nachmaligen Herzogthume Warschau hypothecirten Capitalien

gefertiget, welche über Eilf Millionen Thaler betrugen*), und worunter auch Capitalien der Berliner Bank, der allgemeinen Wittwen-Casse, der Invaliden-Casse und dergleichen mit begriffen waren. Französischer Seits behauptet man nämlich, daß auch diese als Königl. Eigenthum zu betrachten seyen, da der König die Ga-

*) 43,466220 Franken 51 Centimen an Capital und mehr als 4 Millionen an rückständigen Zinsen.

rantie derselben übernommen habe. In dem Dresdner Vertrage vom 22. July 1807. reservirte sich Frankreich ausdrücklich alle Créances des Königs von Preußen im Herzogthum Warschau.*)

Das Französische Gouvernement ließ daher gleich nach der Besitznahme von Warschau durch die Polnischen Behörden von diesen für französisches Eigenthum angesprochenen Capitalien die Zinsen inhibiren. Da jedoch dem Französischen Gouvernement die Erhebung der Capitalien so wie der Zinsen beschwerlich fiel; so kam es auf den Gedanken, dem Könige von Sachsen, als Herzoge von Warschau die Eincassirung, gegen ein in vierteljährigen Ratis zahlbares Aequivalent, zu übertragen. Napoleon beschied die, damals wegen der allgemeinen Angelegenheit des Herzogthums Warschau in Paris anwesenden Polnischen Deputirten nebst dem Sächsischen Gesandten im April 1808 nach Bayonne. Hier entwarf der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Champagny, nachher Herzog von Cadore, die Convention, welche ohne Widerrede angenommen werden mußte. Der König verhielt sich hierbei eben so leidend, als bei der

---

*) „Toutes les créances de S. M. le Roi „de Prusse dans le Duché de Varsovie sont et demeurent reservées à „S. M. l'Empereur Napoleon.“

so lästigen Schenkung des ganzen Herzogthums, und kein billig denkender wird ihm darüber einen Vorwurf machen. —

Durch diese Convention wurden alle sogenannten Créances des Königs von Preußen im Herzogthume Warschau dem Herzogl. Warschauischen Gouvernement, nach dem obgedachten Verzeichniße des Französischen General-Intendanten Daru, übertragen, auch alle die zu derselben Categorie gehörigen, in der Folge sich etwa noch auffindenden Créances mit eingeschlossen.

Solchergestalt überkam der Herzog von Warschau dieselben justo titulo et maxime oneroso, und selbst Preußen schien die Rechtmäßigkeit dieser Cession in der am 8. Sept. 1808. zu Paris geschlossenen Convention anzuerkennen.*)

Indeßen suchte der König von Sachsen, weit entfernt die Härte und Absicht jener, Preußen abgedrungenen, Cession zu verkennen, solche nach seinen Kräften möglichst zu mildern, und man kam mit dem Preußischen Cabinet überein:

„daß Preußen 6 Millionen Thaler von den „Preußl.

*) Traité du 8. Sept. 1808. art. 3. Les créances que le Roi de Prusse avoit sur les particuliers du Duché de Varsovie, sont aux termes traité de Tilsit cedées sans aucune reserve.

„Preußl. Créances im Herzogthume Warschau „an das Warschauische Gouvernement über- „weisen und die Schuld-Documente über diese „Summen aushändigen, dagegen alle übrige „Preußische Créances freigegeben und zur „Disposition an Preußen überlassen werden „sollten.“

Beide Theile waren mit dieser Uibereinkunft zufrieden; aber Napoleon trennte sie —; die Unterhandlungen mußten abgebrochen werden. — Ungeachtet aller Hinderniße und trotz der Gefahr, sich Napoleons, damals so gefürchteten Unwillen aufzuladen, vermochten den König seine Achtung für die Person des Preußischen Monarchen so wie sein Gefühl für Gerechtigkeit und Billigkeit zu dem Endschluße:

die Capitalien der General-Wittwen-Direktion, der Invaliden-Casse zu Berlin, der Stadtarmencasse zu Königsberg, der Academie zu Berlin, der Universität zu Königsberg, der Direction des Armeninstituts zu Marienwerder unbedingt freizugeben. *)

Gewiß würde er zu Preußens Zufriedenheit noch weit mehr gethan haben, wären ihm nicht durch das allgewaltige Frankreich so wie durch das War-

---

*) Decrete vom 30. Januar 1811 und 2ten März 1812.

schauische Gouvernement, die Mittel abgeschnitten gewesen. Das Preußische Cabinet ist von der Wahrheit dieser ungeschminkten Darstellung völlig überzeugt, *) und man muß sich billig wundern, wenn unterrichtete Männer gerade den Vertrag von Bajonne, dessen eigentliche Beschaffenheit und Folgen, theils um nicht Napoleons Aufmerksamkeit zu reizen, theils um die Bescheidenheit des Königs von Sachsen nicht zu beleidigen, bisher dem großen Publikum verborgen geblieben ist, zur Zielscheibe ihrer Angriffe gegen den erhabenen Charakter Friedrich Augusts wählen zu dürfen glauben.

---

## III.

„Aber hat sich denn nicht der König von
„Sachsen durch sein Benehmen im Früh-
„jahr 1813. der heiligen Sache Teutsch-
„lands abhold und als einen hartnäki-
„gen Anhänger Napoleons gezeigt?
„Hat er nicht dadurch den Verbünde-
„ten empfindlich geschadet?“

„Wie kommt es?“ möchte man dagegen fragen, „daß noch zur Zeit blos von Einer

---

*) Der Königl. Pr. Geh. Staatsrath von Küster, wird hierüber Zeugnis ablegen können, und als ehrlicher Mann bereits abgelegt haben.

„Seite her: Kreutzige, Kreutzige! gerufen „wird, während Rußland, Oestreich, England schweigen?“ —

„Daß der gefangene König gerade nach Berlin geführt ward, da er eben so gut nach Prag „oder Wien geführt werden konnte, und Oestreich weit mehr anscheinendes Recht zu Mißvergnügen gegen das Benehmen des Königs „hatte, als Preußen?“ —

Es verlohnt sich wohl der Mühe hier etwas länger zu verweilen.

Der König gieng bekanntlich den 25. Febr. vorigen Jahres nebst seiner Familie von Dresden nach Plauen — dann zu Ende März von da nach Regensburg, endlich nach Prag und am 12. May auf Napoleons Einladung zurük nach Dresden.

Hier fragt sich:

a) Wie standen die Sachen bei seiner Abreise von Dresden?

Preußen hatte noch im Januar v. J. den General-Lieutenant von Yorck, wegen seiner bekannten Convention mit dem Russischen Heerführer, vor ein Kriegsgericht gezogen und den Fürsten von Hazfeld nach Paris geschickt:

„um seinem Hohen Aliirten über diesen unerwarteten und höchst unangenehmen Vorfall die nöthigen Aufklärungen „zu geben.“

Erst unterm 17. März wagte es Preußen von Breslau aus, wohin sich der König nebst

den Seinen aus seiner Residenz längst zurückgezogen hatte, Preußen, welches kein Rheinbund-Fürst war, mit seiner Declaration gegen Napoleon hervorzutreten, als ausser den Festungen Stettin, Cüstrin, Glogau, kein Mann von Französischen Truppen mehr auf seinem Boden stand. Und der friedliebende Greis, Friedrich August, ein Mitglied des Rheinbundes, sollte, während die Franzosen noch sein Land besetzt hielten, während ein furchtbares Ungewitter seiner Residenz näher zog, nicht auch in einem entferntern Theile seiner Lande einen ruhigen Zufluchtsort suchen?

Die beym Einrücken der Aliirten vor ihren Heeren hergehenden Proclamationen, die factische Besitznahme von Cottbus, ohne Erstattung des dafür gegebenen Aequivalents, waren eben nicht geeignet, des Königs Vertrauen gegen ihre Absichten zu befestigen. Demungeachtet rief der König noch von Plauen aus, sein Corps von den Franzosen ab, befahl dem Commandanten von Torgau und Königstein, Niemand einzulassen!

Ende März begab er sich — nicht nach Frankfurt oder Maynz, wozu ihn der Französische Gesandte so dringend zu überreden suchte — sondern nach Regensburg in die Nähe seines Schwagers, des Königs von Bayern. —

Als er auch hier vor der näher rückenden Macht Napoleons nicht sicher war, eilte er nach Prag, um sich an den für die Erhaltng des Friedens arbeitenden Oestreichischen Kaiserhof anzuschließen.

Welcher billig denkende wird ihm wohl hieraus ein Verbrechen machen?

b) Wie war die Lage am 9ten April, dem dato des vom Könige von Preußen erlassenen Einladung-Schreibens? (Beil. A.)

Der König war bei Empfang dieses Schreibens in voller Unterhandlung mit Oestreich. Konnte er diese geradezu abbrechen? Sollte er der erste Rheinbunds-Fürst seyn, der, in einer so mißlichen Lage, gegen den Protector, ohne einen anscheinenden Grund anführen zu können, als erklärter Feind auftrat?

Er glaubte schon genug muthige Standhaftigkeit bewiesen zu haben, als er seine Truppen von dem Französischen Heere zurückzog, während die aller andern Rheinbunds Fürsten noch dabei standen.

Wer hat denn Preußen vor Gericht gezogen, als es i. J. 1809 dem Aufrufe Oestreichs für dieselbe Teutsche Sache nicht Folge leistete? vielmehr Schills Anhänger vor ein Kriegs-Gericht zog?

Quis tulerit Grachos, de seditione querentes!

Wer stand auch dem Könige von Sachsen dafür, daß der für Rußland und Preußen, zunächst für ihre eigene Sache begonnene Kampf gegen den bisher unbesiegbar scheinenden Napoleon gelingen würde? Trug doch das so mächtige, von Frankreich so tief beleidigte Oestreich selbst Bedenken sich schon damals offen zu erklären und der an Preußens Seite im Jahre 1806 gemachte

Feldzug war dem Könige noch in zu frischem Andenken, zumahl er zum zweitenmahle, wenn das neue Unternehmen gleichfalls mißlang, keine solche Schonung des erbitterten Feindes als nunmehriger Rheinbunds-Fürst zu erwarten, auch von Preußen eben so wenig Schutz oder Entschädigung zu hoffen hatte. Wie schwer mußte nicht Bremen, Hamburg, Oldenburg, ihre zu frühe Theilnahme büßen!

Aus allen diesen Gründen werden billig denkende das, unter den Argus-Augen des Gesandten Serra verfaßte, Antwortschreiben vom 16. April (Beil. B.) welches wahrscheinlich mit einem mündlichen vertrauten Commentar durch den General Heister begleitet worden ist, der damaligen Lage des Königs ganz angemessen finden.

Eben so wenig kann auch das, unterm 29. April von Prag aus datirte Schreiben (Beil. C.) einem gerechten Vorwurfe von Preußens Seite unterliegen. Der König wollte sich ja eben an das, mit Einverständniß der Aliirten, die bewaffnete Mediation übernehmende Oestreich anschliessen damit das Blutvergießen und die Verheerung der Länder verhütet werde.

Das gerechte und großmüthige Oestreich fand das ganz in der Regel — warum Preußen nicht? *)

---

*) Man findet es lächerlich, daß das ohnmächtige Sachsen sich neben Oestreich als Mitvermittler habe stellen wollen; Allein, einmal ist dieß nicht wahr, und dann: Warum soviel

„Preußen und Rußland, sagt unser Pam-
„phletschreiben, hätten bei ihrem Einrüken die
„Masregel der entscheidendsten Feind-
„seeligkeit, wegen der Flucht des Königs ein-
„treten lassen können.“

Hört es, ihr edlen Fürsten! Hört es, ihr Teutschen Völker! Höre es Welt und Nachwelt! Solch ein Völkerrecht wird noch gepredigt, nachdem das Reich der Gewalt und des Uebermuths durch die Eintracht und Gerechtigkeits-Liebe der hohen verbündeten Monarchen, zerstört ist, nachdem der heiligen Sache durch das vergoßene Blut der Nationen, worin auch das der braven Sachsen mit floß, der Sieg erkämpft ist, — selbst während noch der Dank der Menschheit dafür zum Herrn der Heerschaaren emporsteigt!

Der Allmächtige behüte doch alle gute Fürsten und Völker vor solchen Rathgebern, solchen lichtscheuen Propheten der Zwietracht!

Durch solche heillose Grundsätze ward ja eben von Jahrhunderten her das wechselseitige Vertrauen zwischen Teutschlands Haupt und Gliedern, die Grundveste des grauen Kaiserreichs, untergraben, der Ruhm altdeutscher Biedertreue verscherzt und dem Geiste der Lügen, der Arglist und habsüchtigen Unterjochung Thor und Thüre geöffnet.

---

Aufhebens über Sachsens versagten Beitritt zu den Aliirten?

c) Unter welchen Umständen ging der König am 12. May nach Dresden zurük?*)

Oestreich war damals beiweitem noch nicht hinlänglich gerüstet, um als Kampfrichter sich zwischen die erbitterten Kämpfer zu stellen, Daher konnte es auch dem Könige keine festen Zusicherungen ertheilen.

Die dem leztern zugebrachten Nachrichten von Napoleons Siegen waren zwar übertrieben, aber nach den frühern Erfahrungen, nicht unglaublich, und erhielten durch das ziemlich schnelle Vorrüken Napoleons nach Dresden noch mehr Gewicht. Wer stand dafür, wenn er Napoleons Einladung ausschlug, daß nicht Rußland und Preußen den von Frankreich vielleicht dargebot-

---

*) „Kaum war" sagt das Pamphlet S. 7. „die „Nachricht von dieser rükgängigen Bewegung „der Alürten (nach der Schlacht bei Lützen) „von Zaghaften und Uebelgesinnten „furchtbar entstellt und vergrößert, „dem Könige von Sachsen zugekommen, als „er auch schon von Napoleon eine Botschaft er„hielt, die ihm mit der gewöhnlichen schneiden„den Formel ankündigte, daß er zu regieren auf„gehört habe, wenn er nicht sofort in seine — „unterdessen von dem französischen Heere besezte „Hauptstadt zurükkehrte."
„Der betäubte König erblaßte und — eilte den 14. (12ten) May zurük."

nen Frieden wieder annahmen, ohne sich um das Schikfsal des von den Franzosen über-schwemmten Sachsens zu bekümmern? Hätte dann wohl das unvorbereitete, solchergestalt allein stehende Oestreich den König zu schützen Willen und Kraft gehabt? —

Hätten aber auch Rußland und Preußen ohne Wanken fortgekämpft, wer bürgte für Oestreichs Ausdauer bei seinem Systeme, für sein baldiges kraftvolles Auftreten? Trat dieß ab, oder nur nicht schleunigst hervor; *) so mußten Erstere hinter die Oder, oder wohl gar über die Weichsel zurück. Was konnten sie dann zu Sachsens Rettung thun, was ihnen deßen Unglück helfen? **) denn wie sollten die ohnehin so erschöpften Kräfte Sachsens hinreichen, dem Strome einen Damm entgegenzusetzen, wozu selbst Preußen und Rußland, ohne Oestreichs Beitritt, zu schwach schienen?

Diese Betrachtungen auf der einen, nebst den im Weigerungsfalle seinen getreuen Unterthanen angedroheten schrecklichen Schicksale auf der andern Seite, hätten wohl einen mächtigern, jün-

---

*) Man hat in der Folge aus den von Frankreich bekannt gemachten Verhandlungen mit Oestreich ersehen, wie weit Oestrrich noch von diesem entscheidenden Schritte entfernt war.

**) Die Schlacht von Hochkirchen und ihre Folgen bestätigen diese Ansicht.

gern kriegerischern Fürsten, einer so furchtbar gebietenden Gewalt nachzugeben, vermocht. Wer also jezt über den König sich zum Richter aufwerfen will, greife zuerst in seinen eignen Busen und frage sich:

Ob er nie jenem übermüthigen und gewaltthätigen Siegs-Günstlinge jenen listigen Negociateur gegenüber, einer Anwandlung von Schwäche, einer übereilten Nachgiebigkeit sich bewußt sey, die ihn nachher gereuet? —

Nur wen sein Gewissen völlig frei spricht, der werfe den ersten Stein auf Friedrich August und sein Volk!

Man lese nur die Geschichte der Negociationen vom Frieden zu Tilsit; der Begebenheiten bei Austerlitz; des Kaiser- und Fürsten-Tags zu Erfurt; des Wiener Friedens; der Preußischen Negociationen in Paris;*) des auf den Ruin aller handeltreibenden Völker abzweckenden Continental-Systems; der frechen Anmaßungen der proconsularischen Gesandten Napoleons! —

Die eigenen Kriegs Manifeste der Europäischen Höfe liefern ja Stoff genug zu einer sol-

---

*) Man vergleiche Lombard Materiaux pour servir á l'histoire des anneés 1805. 1806. 1807.

chen heilsamen Selbstprüfung. Nur das hochherzige, stets mit Muth und besonnener Weisheit folgerecht zum Ziele schreitende Cabinet von Großbrittanien wird sich rein erblicken; — — aber — den Stein nicht aufheben!!

Wäre kein Pitt, *) kein Fox, kein Castlereagh, wäre kein eigenherziger Nelson, **) kein Wellington Cunctator, ***) kein Torres Vedras u.s.w. gewesen — — wer weiß? —

Wer hat die französische Revolution, wer den Corsikaner, ihr Pflegekind, so groß, so übermüthig gemacht? — Wer das tausendjährige Römisch-Teutsche Reich geschwächt und vernichtet? wer auf Kosten der schwächern Nachbarn sich zu vergrößern gesucht? Wer Mißtrauen und Zwietracht unter den Teutschen Völkern gewekt, um sie einzeln desto leichter unterdrücken zu können? — Friedrich August gewiß nicht!

Jetzt, nachdem durch die gemeinsame Noth die Fürsten endlich zur aufrichtigen Eintracht bekehrt, nachdem unter Gottes Beistand durch den Völ-

---

*) The Pilot, that weather'd the storm.

**) The wooden Walls of Old England.

***) Die tapfere Hannöverische Legion unter ihm nicht zu vergessen, welcher die Französisch-Preussische Occupation ihres Vaterlandes den Weg nach Old England wies.

ker-Herkules den numidischen Löwen die Klauen abgestumpft worden sind, scheint es Manchem leicht und schön über den Nestor der Teutschen Regenten zu Gericht zu sitzen.

Discite justitiam moniti, nec temnere divos!

d) Welche Folgen hatte der verweigerte Beitritt des Königs?

Wir glauben behaupten zu dürfen, daß die Weigerung des Königs von Sachsen im April 1813. den Aliirten beizutreten, der guten Sache eher förderlich als nachtheilig gewesen sey.

Ohne uns hier auf eine für den Zwek des jetzigen Augenblicks zu weitläuftige Deduction der aus der höhern Tactik herzunehmenden Gründe für diese, beim ersten Blicke auffallend scheinende, Behauptung einzulassen, berufen wir uns auf das Urtheil der mit unsterblichem Ruhm gekrönten Monarchen selbst und ihres siegreichen Feldherrn, besonders Schwarzenbergs, Barclay de Tolly, Blüchers, auch den großen Britten, Wellington, mit eingeschlossen, der, wenn gleich fern vom Kriegsschauplatz in Teutschland und Elsaß, doch aus den avthentischen und vollständigen Kriegsberichten ein unpartheiisches und richtiges Urtheil zu fällen wissen wird.

Läßt sich wohl mit Zuverläßigkeit behaupten, daß der Beitritt von 14000 Sachsen, aller ihrer Tapferkeit und Ergebenheit für die gute Sache ungeachtet, den Rükzug der Aliirten nach der

Schlacht bei Lützen, unnöthig gemacht haben würde? Konnten sie dieses nicht; so würde Sachsen durch die anscheinend gerechte und gewiß nicht ausbleibende Rache Napoleons so verwüstet und entkräftet worden seyn, daß es die in der Folge zu den Aliirten gestellten Streitkräfte unmöglich aufzubringen vermocht hätte. Denn weder Torgau, Königstein, noch das damals nicht befestigte Dresden würden das Eindringen der Französischen Heere verhindert haben.

Erst nach aufgekündigtem Waffenstillstande erklärte sich Oestreich, Bayern, kam der Kronprinz von Schweden heran; erst um diese Zeit begann, durch die von den Aliirten so geschickt benutzte, von Napoleon so unbegreiflich hartnäkig behauptete, für ihn höchstverderbliche Stellung bei Dresden, die Entkräftung seines Heeres durch Strapazen, Ruhr und Hunger, der Verlust seiner Pferde, wodurch der Sieg bei Leipzig und alle folgende vorbereitet und erleichtert wurden. Würde wohl der schlaue Tactiker so lange in der Zwickmühle verweilt, sich nicht noch bei rechter Zeit entweder gegen Magdeburg oder den Rhein gewendet haben, wenn nicht der König in Dresden gewesen wäre, und Erstern die Eitelkeit, diese Hauptstadt versprochenermasen zu decken, über seine mißliche Lage verblendet hätte?

Hierdurch ward vielleicht Berlin gerettet, und den Aliirten der Weg gebahnet, ihrem Gegner

zuvorgekommen. Auch hätte er dann keine so starke Garnison zu Dresden gelassen oder Gouvion St. Cyr wäre mit seinen 30000 Mann im entscheidenden Augenblicke bey Leipzig erschienen.

Wäre aber auch durch den frühern Beitritt des Königs, Napoleon schon am 2ten May zum Rückzuge genöthiget worden, so würde zwar der, in der Folge für Sachsen so verderbliche Kriegsschauplatz anders wohin verlegt worden seyn; aber die damalige Lage der Umstände war offenbar für Frankreich nicht so verzweifelt als im October, und wer weiß, ob nicht noch jetzt für die gute Sache gekämpft werden müßte; ob Napoleon nicht einen die Ruhe Europens bey weitem nicht so sicher stellenden Frieden ertrotzt hätte?

Wer könnte hier wohl den Finger der Vorsehung verkennen, welche die Herzen der Könige nach ihren weisen Absichten lenkt?

Friedrich August mußte sich und sein Land der Sache der Menschheit zum Opfer bringen! Und dafür sollte gegen Fürsten und Land, mitten unter den Dank- und Sieges-Festen des befreiten Europas so harte Rache geübt werden? — Unmöglich können fromme Monarchen des aufgeklärten, christlichen Europa ein solches Urtheil unterschreiben!

e) Aber hing nicht der König, selbst nach der Schlacht bei Leipzig, an Napoleon fest?

Man höre und urtheile! —

Seit mehrern Monaten hatte dieser an friedliche Stille gewöhnte Greis mit den Seinigen in der Residenz alle Schrecken des Krieges erfahren. Tod und Hunger wütheten in und ausser der Ringmauer; während 20000 verwundete Krieger in Lazarethen und Privathäusern die Luft verpesteten; alle öffentliche Pläze waren mit Pulver-Wagen, die Straßen mit Pferden und Unrath, Kirchen, Schulen und andere Gebäude mit Magazinen oder Gefangenen angefüllt; rund herum verwandelten Bivouacks Dresdens sonst so paradiesische Umgebungen in Einöden; am Tage betäubte Kriegsgetümmel und Kanonen-Donner das Ohr; Nachts rötheten brennende Dörfer und zahllose Wachtfeuer nah und fern den Horizont; der gemißhandelte Landmann flüchtete mit Weib und Kind und übrig gelassener Habe zur Stadt. Unter diesen Schrecken-Scenen schleppte man den erschöpften Greis mit Gemahlin und Tochter mitten unter Bayonetten nach Leipzig, wo er die schrecklich großen Tage des 16. 18. und 19ten Octobers erlebte. Von solchen namenlosen Leiden betäubt und entkräftet, wankte der gute, durch ein finsteres Verhängniß aus einer Gefangenschaft in die andere geschleuderte König die Treppe hinab, als die Monarchen im Siegs-Jubel vor seiner Wohnung ankamen, aber seine Herankunft nicht abwarteten.

Was weiter hierauf erfolgte, ist zur Gnüge bekannt, — *)

Dieser edle Teutsche Fürst an altteutsche Sittlichkeit, Regententreue und Frömmigkeit, an häuslichen Glück und Liebe zum Landleben, Großbrittaniens silberhaarigen Biederkönige so ähnlich — liefert, als Albertiner, der Weltgeschichte das Seitenstück zu seinem Ernestinischen Stamm-Verwandten, Johann Friedrich den Hochherzigen, ihm gleich an Unglück und ächtchristlichen Heldenmuthe.

Gott läuterte beider Gold im Stündlein des Unglücks und erprobte ihre Tugenden vor Welt und Nachwelt, als ächt!

„Fürsten! Völker!" rufen wir mit getrostem Muthe den Siegbekränzten Monarchen, den Völkern zu: „Sehet! das ist unser König!" —

Dem hochherzigen Johann Friedrich gab der gegen ihn, als des Kaisers und Reichs Vasallen, mit weit mehrerem Rechte erzürnte Carl, vom tapfern Albertiner Moritz

*) Es geht ein finstrer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden,
Aus stiller Freystatt treibt es mich heraus!
O! wenn ein Haus in Feuer soll vergeh'n,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
Es schießt der Bliz herab aus heitern Höh'n,
Aus unterirrd'schen Schlünden fahren Flammen.
Thekla.

Moriz dazu genöthigt, seine Erblande wieder. *)

Auch unser König wird seinen von Gott und Rechtswegen ihm zugehörigen Landen wieder geschenkt werden. —

## IV.

### Kann Sachsen als ein erobertes Land betrachtet und darüber nach Willkür disponirt werden?

Sachsens König, wird man sagen, hatte 1812 als Rheinbunds-Fürst sein Contingent zu Frankreichs Kriege mit Rußland stellen müssen und kann also in dieser Hinsicht als dessen Feind angesehen werden. Allein Preußen und Oestreich, welche selbst in jenem Kriege so thätigen Antheil gegen Rußland nahmen, können eben so wenig, als England, sich im Kriegs Zustande gegen Sachsen betrachten. **)

*) Nur ein Ignorant der Geschichte kann die Albertinische Linie beschuldigen, daß sie den Ernestinischen Landes-Antheil an sich gerissen habe.

**) Sachsen mußte, als Rheinbunds-Fürst, sein Contingent stellen; aber wer zwang die Preußen

Die Sachsen standen zwar noch bei Leipzig gegen die Alliirten, und Dresden, Torgau, Wittenberg wurden durch diese erobert. Allein würde nicht Alexander seinen eigenen feyerlichen Proclamationen an die Nation, worin er sich, gleich beim Eintritt in Sachsen als dessen Freund, als uneigennütziger Retter der Teutschen Freiheit ankündiget, widersprechen, wenn Er, was im Jahre 1812. geschah, jetzt noch ahnden wollte? Hatten nicht die Herzen der Sachsen wie die aller übrigen Teutschen Nationen, bereits im Jahre 1812 in der Stille für Rußland, als den letzten Pfeiler ihrer Hoffnung, gezittert, Rußlands siegreiche Waffen mit süßem Vorgefühl und heißen Segens-Wünschen begleitet, aus Moskaus Asche den Phönix der Völker Freiheit voll freudiger Ahnung emporsteigen sehen? Erwarteten nicht die Sachsen, wie die übrigen Teutschen Nationen bereits im März v. J. sehnsuchtsvoll die Russischen Truppen und feierten sie nicht im April den Einzug der hohen Monarchen mit ungeheuchelter Freude?

---

zur Theilnahme? Mit welchem Eifer es sich, selbst gegen Napoleons Absicht, zur Allianz in diesem Kriege zudrängte, zeigen die bekannt gewordenen Verhandlungen von 1811. Voß Zeiten 1813. May. — Wem fällt hier nicht der bekannte Splitter im Auge bei?

Angetrieben von diesen Gesinnungen und getrost durch jene Zusicherungen verließen am ewig denkwürdigen 18ten October 20,000 Mann Sächsischer Kern-Truppen nebst einer zahlreichen trefflich bedienten Artillerie, die Reihen der Franzosen auf offenem Schlachtfelde und stellten sich, mit freudigem Beifall aufgenommen, in die Reihe der Alliirten als tapfere Mitkämpfer für die, auch ihnen heilige Sache. Giengen sie wohl gezwungen als Gefangene, oder nicht vielmehr als freiwillige Theilnehmer an der gemeinschaftlichen Sache, als Lösegeld für ihren geliebten König und ihr theures Vaterland über?

In eben diesem Vertrauen auf jene Proclamationen, welche noch durch wiederholte Erklärungen des General-Gouvernements verstärkt wurden, rüstete sich eine bedeutende Schaar Freiwilliger, bewaffnete das so sehr erschöpfte Land 20,000 Landwehr-Männer in schneller Eile, so daß 45000 Mann Sachsen gegen den gemeinschaftlichen Feind im Streite waren. Und dennoch sollte Sachsen seine Selbstständigkeit, seine Integrität, seinen Friedrich August verlieren? Der Sachsen Blut, wie das Blut aller Teutschen, floß ja mit für diese jeder wackern Nation theuern Güter!

Unmöglich kann der menschenliebende hochherzige Kaiser Alexander seinen theuren Zusi-

sicherungen zuwider, ein solches hartes Urtheil, gegen eine solche Nation, bei solchen Thatsachen seiner würdig finden! — —

Seit der Schlacht bei Leipzig, seit dem Frieden mit Frankreich wurden die Sächsischen Linientruppen vom Vaterlande noch immer fern, der König im Exil, zurükgehalten, während das Volk nach so vielen freiwillig dargebrachten Opfern, durch eine (mit aller schuldigen Verehrung gegen die gerechten und menschenfreundlichen Absichten des Fürsten Repnin kann dieß gesagt werden) drückende Administration, durch die vielleicht allzuraschen Veränderungen der Verfassung, besonders durch die manchen wichtigen Bedenklichkeiten ausgesetzte Central-Steuer, darnieder gebeugt wird; während täglich eine Menge dumpfer, von wichtigen Autoritäten unterstützte Gerüchte, bald von Zerreißung des Landes, bald von Ueberlassung an einen fremden Regenten u. dgl. wie Fluth und Ebbe wechseln; während jede unschuldige Aeusserung treuer Anhänglichkeit an den im Exil gehaltenen, König und die Seinigen durch die fremden Befehlshaber hart verpönt wird; Wie schonungslos wird selbst das erreichbare Privateigenthum des Königs und seines Hauses angetastet. Unmöglich kann es der Wille der hohen Monarchen seyn, ihre eigene hohe Würde durch solche Behandlung eines Königs, den sie als ihres Gleichen anerkannten, als ihren Gastfreund mit ihrer Gegenwart beehrten, in den Augen der Unterthanen

so sehr zu untergraben. Wie? nach dem Sturze des Usurpators soll noch ein Eroberungs-Recht ein Recht des Stärkern gelten?

---

V.

„Aber“ sagen die Alleswisser „die Convenienz des Ganzen erfordert, daß „Preußen groß und stark, daß es für „Polen entschädiget werde!“

Und dafür will man Sachsens König, seines treuen, über zwei Millionen ansteigenden Volkes, uralte, in allen Stürmen behauptete, Selbstständigkeit und Integrität aufopfern? während den übrigen, zum Theil schon im Strudel verschlungenen, weit kleinern Teutschen Staaten ihre Selbstständigkeit, ihre alten Regenten wieder geschenkt werden? — Mag man über das unserm König aufgedrungene, für Sachsens Wohl stets so nachtheilige Polen, beschließen, was man für Recht und gut hält; aber warum soll gerade Sachsen dafür leiden? Unmöglich kann der gerechte Friedrich Wilhelm, den Gott durch den neulich wiedergeschenkten Besitz seiner von Napoleons Uebermacht entrissenen Länder einen so erfreulichen Beweis gab, wie wenig das geraubte Gut gedeihet, unmöglich kann der erprobte Staatsmann Fürst Hardenberg damit einstimmen! —

Es giebt keine Staatsklugheit ohne Gerechtigkeit — ja, Staatsthorheit ist es, Unrecht zu wollen. Durch sie wurde der allgewaltige Napoleon, wurden alle Länder-Räuber vernichtet; ihr geraubtes Gut fraß auch ihr rechtmäßig erworbenes.

Preußen hat jetzt die schönste Veranlassung, sich des Nachbars dankbare Freundschaft und vertrauenvolle Anhängigkeit auf lange Zeit hinaus zu sichern, und dadurch einen reelern Zuwachs an Macht zu erwerben, als ihm der unmittelbare Besitz des jetzt ohnehin so ausgesogenen Sachsens gewähren würde, welches unter einer andern Regierung, als der seines geliebten Königs, sicher sich nicht so bald wieder erholen, so ergiebig und kraftvoll werden würde, als es seit dem siebenjährigen Kriege durch die Gerechtigkeit, Milde und Weisheit seines Friedrich Augusts ward. Und ist denn etwa das durch Napoleon, ganz ohne Sachsens Schuld, zerstörte Gleichgewicht von Europa, durch den jüngsten Frieden noch nicht wieder hergestellt? —

Sollen wohl gar die jetzt einander persönlich so achtbar und theuer gewordenen Monarchen selbst nach der Wiederbesitznahme der in den vorigen Friedens-Schlüssen verlornen Lande sich gegen einander selbst durch widerrechtliche Vergrößerungen sichern zu müssen glauben? Nur der Feind der Menschheit konnte solches Unkraut unter den Weizen säen! Am allerwenigsten dürfte

Oestreich und England solche Grundsätze gut heißen! —

Wenn nicht ohne Wahrscheinlichkeit behauptet worden ist, daß durch Vernichtung des zwischen drei mächtigen Staaten mitten inne liegenden Polens ein leichtfangender Zunder zu verheerendem Kriegsfeuer gelegt sey; so gilt dieß auch von Sachsen in Hinsicht Preußens und Oestreichs. Die Besitznahme jenes Landes durch Ersteres würde die Gränzen des Letztern an der empfindlichsten Seite in commerzieller und militarischer Hinsicht, berühren.

Englands berühmter Parlaments Redner und Staatsmann Fox, erklärte im Namen einer ehrwürdigen Mehrzahl seiner Nation die bereits oben angezogene Gesinnung und die loyale Englische Regierung erprobte neuerlich diesen Grundsatz an dem nach langen Leiden wieder so glücklichen Hannover.

England wird und darf, selbst um Hannover willen, das brave Sachsen-Volk, dem es nur neulich noch theilnehmend Balsam in die Wunden goß, das kornreiche Sachsenland, dieser Mittelpunkt seines Continental-Handels, nicht verlassen! — —

Ein noch näheres, heiligeres Interesse bindet die übrigen Fürsten und Völker Teutschlands — Bayern, Hannover, Würtemberg, Baden, Hessen, besonders Weimar und die andern Herzogl. Sächsischen Regenten, Ol-

denburg ꝛc. an des Königs von Sachsen und seines Volkes Schicksal — das Interesse der Selbsterhaltung. *) Tritt einmal das Convenienz-das Arrondirungs-System, der Wille des Stärkern, an die Stelle der Völker Rechte, — welcher schwächere Staat ist dann nun ein Jahr lang vor dem mächtigern Nachbar sicher! Unter irgend einem Vorwande wird, wie noch vor Kurzen in Spanien der Fürst mit den Seinigen ins Exil verwiesen das Land in Sequester genommen, beiden so lange zugesetzt, bis jener seinem angestammten Rechte entsagt, dieses unter dem Drucke sich nach Gefallen beugt. Wo ist dann die Gränze? wo wird der Länder Hunger stillstehen? **)

L'appetit vient en mangeant.

Kann ein vorgespiegeltes Gleichgewicht solcher Rechtsverletzungen bemänteln; so wird des Einen Raub dem Andern ein Rechtsgrund zu neuer Plünderung; denn, muß er sich nicht wieder ins Gleichgewicht setzen?

Dieses Spiel wird so lange fortgehen, bis zwei Riesen noch allein auf dem Kampfplatze stehen — mit Menschen-Schädeln um die Alleinherrschaft zu würfeln. Ist gleich von den jetzigen Regenten so

---

*) „Proximus ardet Ucalegon!"

**) Nur einem oder dem andern würde höchstens der Trost des Ulyß in Polyphems Höle bleiben.

etwas nicht zu befürchten, wer steht für die Nachfolger?

Die Weltgeschichte kennt Teutschland nie anders, als getheilt in mehrere Völkerschaften. Durch Flüße, Gesetze, Regenten zwar von einander gesondert hielten sie dennoch mit vereinter Kraft den äußern Feind vom Gesammten Vaterlande zurück. Wohl tausend Jahre bestand das Teutsche Kaiserreich, dessen Verfaßung also drei Regierungs Formen (Demokratie, Aristokratie, Monarchie) so eng mit einander verwebte, daß das Schwache neben dem Starken, das Hohe durch das Niedere, das Schöne mit dem Guten, das Geistige mit dem Leiblichen, altteutsche Sitte, Recht und Freiheit, mit allseitigem Wohlstande und Gedeihen, durch den Lehr- Wehr- und Nähr-Stand, nach jedes Landes- und Volkes-Art, geschützt und kraftvoll erhalten wurde. —

Im Herzen Europens, unter einer gemäßigten Zone, sollten die, Freiheit liebenden Teutschen Völker, den Norden und Süden, den Osten und Westen Europens im Gleichgewicht erhalten, stark genug zum Schutz des Innern, behutsam und abgeneigt gegen Trutz von Außen seyn. Unter der Teutschen Reichs- und Territorial-Verfassung hob sich der edle Geist der Nation, stieg der Glanz des hohen und niedern Adels, bildete sich der dritte Stand in den Städten, erhielt der Bauer persönliche Freiheit und Eigenthum, verbreitete sich Cultur und Wohlhabenheit über das

Volk, bewährte der Teutsche seine angestammten Tugenden: Sittenreinheit, Biedersinn, Tapferkeit, Ehrfurcht gegen Gott und Gesetze, Anhängigkeit an freies Vaterland und rechtmäßige Obrigkeit. Wie viel unsterbliche Namen hochherziger Volks-Väter und weiser Gesetzgeber, heldenmuthiger Patrioten und tiefdenkender Gelehrten, nützlicher Erfindungen und trefflicher Künstler, bewahren nicht die Annalen der Teutschen!

Aber Teutschlands Fürsten wurden einander persönlich fremd, beschickten den Reichstag nur durch Abgeordnete.

Seit dem westphälischen Frieden nagten Vergrößerungs-Sucht und Parteigeist am Innern des Reichsverbandes; seit Ludwig XIV. verpestete Frankreich die Gemüther und Sitten der Edlen, entfremdete ihnen ihr Vaterland und ihre Sprache, verbreitete voll Arglist Mißtrauen und Zwietracht zwischen Haupt und Gliedern. Die Trägheit des Geschäfts-Gangs am Reichstage, die Unbehülflichkeit der Reichs-Kriegs-Verfassung, die Ohnmacht der Reichsgerichte wurden mit jedem Jahre fühlbarer, bis endlich der neuerlich über Europa braußende Revolutions- und Unterjochungs-Sturm auch das morsche Staats Gebäude Teutschlands ergriff und zertrümmerte, indem die Kraft der biedern Nation von der Unwissenheit verkannt, von der Selbstsucht getrennt, und gelähmet, von der Ungeschicklichkeit übel benutzt wurde.

Nur wenig uralte Fürstengeschlechter und Stamm-Völker, worunter auch Sachsens Fürsten und Volk sich mit Recht zählen, haben sich aus den Trümmern gerettet. Diese müssen wenigstens bei der neuen Umgestaltung des Ganzen mit altteutscher Treue, kraftvoll zusammen halten! Oestreich und Preußen ragen unter den Uebrigen kolossalisch hervor. Mögen diese, als in sich geschlossene Ganze, bestehen; aber die übrigen minder mächtigen Fürsten und Hansestädte sollten sich zu einem Allemannen-Bunde vereinigen, in welchem Alle für Einen und Einen für Alle ständen. So würde Teutschland, statt der bisherigen 300 größern und kleinern Staaten, deren noch drei zählen, welche sich wechselseitig gegen Rechts-Verletzungen von Innen das Gleichwicht halten und in Zeiten allgemeiner Gefahr von Außen, mit vereinten Kräften für Erhaltung des Gesammt-Wohls kämpfen könnten. Hierdurch würde auch die Ruhe des übrigen Europa gegen Norden, Westen und Süden gesichert, dahingegen Teutschlands Kraft, in zwei Kolossen vereiniget, bald in Einen zusammenfließen und den Nachbarn gefährlich werden würde. —

Ein Bund der teutschen Staaten, wozu auch Sachsen unbezweifelt gehört, ist ja ausdrücklich, nebst deren Unabhängigkeit in dem Frieden zu Paris vom 30. May d. J. stipuliret und

versprochen worden.*) Die lezten zwanzig Jahre haben gelehret, was große, zu einer Masse vereinte, von Revolutions-Stürmern, oder fremder Habsucht und Unterdrückung empörte, Völker, vermögen, wie gefährlich sie dann den aufgedrungenen oder verblendeten Herrschern, wie schrecklich sie, von kühnem Ehrgeize gemißbraucht, den ruhigen Nachbarn werden können. Auch die Teutschen Nationen haben ihre Kraft, ihre Würde kennen, und einander wechselseitig im brüderlichen Kampf gegen den Erbfeind wieder achten und lieben lernen!**) —

Wie oft, und von wem haben in den letzten Epochen die teutschen Völkerschaften sich anreden, für sich antworten, sich loben und schelten lassen müßen! indeß sie willig gaben, duldeten, kämpften, siegten! wie oft haben sie für Herrscher, die sie verabscheuten, für Siege, die sie verwünschten, für Friedens-Schlüsse, die ihnen Unheil brachten, die Glocken gelautet, Te Deum gesungen, illuminiret, kanoniret! Wie oft haben sie aufgedrun-

*) Art. 2. Les Etats de l'Allemagne seront independans, et unis pur un lien fédératif.

**) Ein großes Volk braucht überall viel Boden:
Und Mehrere, zu nah' gepflanzt, zerschlagen
Sich nur die Aeste — —

Lessings Nathan.

genen Herrschern Treue schwören, sich in fremde Staats- und Gerichts-Formen schmiegen, fremde Sprachen und Sitten, oder vielmehr — Unsitten, unter sich dulden müssen! — Soll denn die gewaltsame Spannung, von welcher sie bisher gefoltert und ausgesogen wurden, noch kein Ende nehmen? soll nicht einmal die Freude an den redlich erkämften Weltfrieden rein und allgemein werden?

Doch bald muß das Reich der Lügen und roher Gewalt dem Reiche der Wahrheit und des Rechts weichen! — Haben denn nicht die weisen und Gerechtigkeit liebenden Monarchen, als sie die Teutschen Völkerschaften zum Kampfe nahmen, solchen: den Kampf für die heilige Sache der Menschheit genennt? —

---

## VI.

### Beleuchtung einiger andern, dem Könige von Sachsen und seiner Regierung gemachten Vorwürfe.

Immer häufiger und frecher erheben sich in den abentheuerlichsten Formen und Einkleidungen namenlose Sprecher, meist vom Rheine her, deren ungezähmte Schmähsucht, anmaßende Unwiß-

fenheit und lügenhafte Dreustigkeit mit ihrer Zahl wächst. *)

Da es nicht nur höchst ekelhaft sondern auch zweck- und nothlos wäre, jedem Schreier und Schalmeier auf diesem plundersweiler Jahrmarkte zu hören; so begnügen wir uns, hier kürzlich einige der auffallendsten Bambocciaden zu beleuchten, nicht der Wissenden, sondern der Unwissenden wegen, und damit ein hartnäckiges Schweigen nicht etwan für Stolz oder Billigung dieses Unfugs von Seiten der Nation, gemißdeutet werde.

Die Tendenz aller dieser Manipulationen liegt am Tage: — Herabwürdigung des Charakters des Königlichen Greises von Seiten der Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit, so wie seiner fünf und vierzigjährigen Regenten-Thätigkeit.

a) „Der König habe die bei den Unter„handlungen mit Oestreich im April 1813. „vertraulich mitgetheilten Eröffnungen „bei seiner Rükkehr nach Dresden, un„gefragt an Napoleon verrathen.“ —

Unmöglich wird ein Anonymus, ohne allen Beweis Glauben finden, für eine Anschuldigung, die schon an sich durch ein mehr als 46jähriges

*) Mit Bedauern erblickt man unter diesem Pasquillanten-Gesindel auch einen Schriftsteller, der wohl ehedem sein Talent einem würdigern Berufe weihete. —

Regenten-Leben widerlegt wird. Aber wie war auch ein Verrath möglich? Eben weil das Oestreichische Cabinet mit bestimmten Erklärungen vielleicht zu sehr zurückhielt — welches wir ihm keinesweges verdenken — wagte der König nicht, Napoleons gebieterische und im Weigerungsfalle seinem Lande so viel Unheil drohende Einladung auszuschlagen. Hätte der General von Langenau dergleichen Eröffnungen von Wien aus empfangen; so war der König bereits zwei Tagereisen von Prag entfernt, ehe jener dort eintraf. Bekanntlich wartete er zu Prag auf seinen Abschied, den er bei der Behörde nachgesucht hatte, und trat nachher in Oestreichische Dienste, welche ihm wohl nicht geworden wären, wenn er sich den Verdacht unvorsichtiger Mittheilungen zugezogen hätte. Wir glauben uns deshalb kühn auf das Zeugniß dieses wackern Kriegers und Landsmanns beziehen zu dürfen.

b) „dem Könige sey in einem Vertrage die Mark Brandenburg und ein Theil von Böhmen zugesichert worden."

Wie? Der König, der seine weise und gerechte Enthaltsamkeit von fremdem Gute mehr als einmal vor der Welt erprobt, der, selbst die Königskrone, bei einem jugendlichen Alter, ausgeschlagen hatte, sollte jetzt, dem Grabe sich nähernd, während ganz Europa gegen Napoleon aufgebracht war, auf einmahl so blind, eigennü-

tzig und unbesonnen geworden seyn, einen solchen Vertrag einzugehen? -- wo liegen die Beweise zu dieser Anklage? — Und gesetzt auch, Napoleon hätte wirklich einen solchen Antrag gemacht; — hatte er nicht auch Oestreich Schlesien verheißen? An dieser Thatsache wird jetzt Niemand zweifeln; aber wer macht diesem Vorwürfe deshalb? — Wer mag wohl mit solchen Hirngespinsten bestochen, oder irre geleitet werden sollen?

c) Aber die Regierung Sachsens war doch weit hinter der Preußischen und anderer Teutschen Staaten zurückgeblieben!

Allerdings hatten bisher, in Hinsicht der Verfassung und verschiedener Zweige der Gesetzgebung und Verwaltung, selbst einsichtsvolle patriotische Sachsen noch manche fromme Wünsche auf dem Herzen, wie die Verhandlungen eines jeden Landtages und die dabei gewöhnlich erscheinenden Schriften beweisen; allerdings ward über viele wichtige Verbesserungen seit den letztern Jahren gerathschlagt. Allein, welche Staatsverfassung und Verwaltung hat noch je das Ideal der Vollkommenheit erreicht? in welchem Staate giebt es nicht noch viele fromme Wünsche, und wird es nicht immer deren geben? — Aber folgt daraus, daß davor sofort auf Untauglichkeit des Regenten, auf Unglück des Volks geschlossen werden dürfe? Am allerwenigsten gebürt es Fremden über anscheinende Gebrechen im Innern der Staaten

ten sich Urtheil- oder Verunglimpfungen anzumaßen, wo bescheidene Winke eher an ihrer Stelle seyn würden. *)

Haben die Nachbarstaaten ja über Rechtsverweigerung gegen ihre Unterthanen; über Unfähigkeit der Regierung, eingegangene Verbindlichkeiten gegen die Nachbarn zu leisten; über Unwillfährigkeit in Erweißung nachbarlicher Gefälligkeiten und Rechtshülfe, über Nachläßigkeit der höhern Polizei in Ansehung der Flüße der ansteckenden Seuchen unter Menschen und Vieh, über Begünstigung oder Duldung der Hazardspiele, der Räuber, Vagabonden, und Bettler auf Kosten der nachbarlichen Sicherheit, oder über Grenzverletzung zu klagen gehabt? Und wenn ja die Unterbehörden sich ein oder das andere Versehen hierunter zu Schulden kommen ließen; wurde solches nicht sofort auf die erste beschwerende Anzeige abgestellt?

Die Sächsischen höhern Behörden achteten auf jede nützliche Verbesserung in den Nachbarstaaten, so wie auf jedem von sachkundigen Schriftstellern ertheilten Wink und wohlgemeinten Rath und waren bedacht, solche auch für Sachsen dankbar zu benutzen, wenn sie die Prüfung bestanden, und durch deren Aufnahme keine wohler-

---

*) Tecum habita, et noris, quam sit tibi curta supellex.

erworbene Gerechtsame verletzt würden. Denn wenn man bedächtliche Vorsicht bei Neuerungen, bei theoretischen Speculationen, bei Nachahmung und Verpflanzung wichtiger Reformen anderer Staaten; wenn man entschiedene Abneigung, wohlerworbene Rechte der bloßen, wenn schon anerkannten Nützlichkeit, die Gerechtsame einzelner Bürger dem besser Befinden des Ganzen — ohne hinreichende Entschädigung — aufzuopfern — wenn man dieses Schwachheit oder Eigensinn, Trägheit oder Anhängigkeit an das Alte nennen will, oder wie sonst die Ehrentitel heißen, mit denen man jetzt so freigebig ist; So hat allerdings die Regierung des Königs diesen Fehler; Aber sein Volk segnet ihn dafür. Dieser Fehler schützte unter andern Sachsen vor dem Code Napoleon und der Conscription. Ja, — gestehen wir es nur — der König hat auch den Fehler der gewissenhaftesten Festigkeit in Erfüllung seines Versprechens — sein Fürsten Wort ist ihm heilig. Diesem Fehler verdankt er seinen hohen Credit im In- und Auslande! „Der König hat es versprochen!“ darauf baut der Sachse sein schönstes Glück; durch diesen Fehler hätte das nach dem siebenjährigen Kriege so ganz erschöpfte Sachsen eine Schuldenlast von 47 Millionen Thalern schon gänzlich getilgt, wenn nicht eben derselbe Fehler den König 1806 in Preußens Verzweifelungs-Krieg verwickelt hätte, den Sachsen seitdem so hart büßen mußte.

Ferner: Er ist kein Moritz, sonst würde Napoleon sicher nicht so übermächtig geworden seyn!

Wer die trüben, besonders für den Sächsischen Hof so kummervolle Zeiten, in welche des Königs Jugendjahre fallen, nebst den frühen Verluste seines Vaters, wer die damalige Erziehungs-Weise der Teutschen Prinzen überhaupt, wer die strenge Etiquette, Lebens-Art und Maximen kennt, welche damals noch an den teutschen Fürstenhöfen herrschten, der wird vielmehr den treflichen Geist bewundern, und lieben lernen, der sich aus eigner Kraft, troz aller jener Hinderniße, zu dem unermüdet arbeitsamen und Kenntnißreichen Geschäfts-Mann, zu dem still bescheidenen, gerechten und festen, rein sittlichen, ächtfrommen und hochherzigen Gemüth und Charakter, zu allen den Fürstentugenden emporhob, die ihn vor so vielen andern seines Gleichen auszeichnen. Des Königs gleichdurchgehende unerschütterliche Gerechtigkeits-Liebe ist allgemein anerkannt; ihr würde er sich selbst zum Opfer bringen. Aber dafür darf er auch von Andern Gerechtigkeit erwarten! Aber, wo lebte wohl je ein Regent ohne Tadel, wo giebt es eine menschliche Tugend ohne Flecken?

Das lange, kummervolle Exil, was er erdulden mußte, wird ihn vieles in einem andern Lichte haben erblicken lassen; die liebe und treue Anhängigkeit seines Volks hat sich in dieser Zeit so unverdächtig ausgesprochen, daß er gewiß mit

zwiefacher Vaterliebe, den gerechten Wünschen desselben Gehör schenken wird. *)

Um noch einmal auf den harten Tadel der Staats-Verfassung zurückzukommen, verweisen wir auf Großbrittaniens lehrreiches Beispiel, dessen herrliche Verfassung manchem Tadel von jeher ausgesetzt war. Pitt und seine Nachfolger brachten jeden Ruf nach Aenderung durch Hinweisen auf den kraftvollen blühenden Zustand, **) auf die, zu innern Verbesserungen ungünstigen Zeitumstände zum Schweigen. Eben so verhält es sich im Kleinen mit Sachsen. Troz der seit sieben Jahren erworbenen Souverainitäts-Rechte, welche man in andern Staaten so rasch zu Auf-

*) Der König, der immer so wenig als möglich von sich geredet haben wollte, erlebt jezt das Schicksal, daß er in Aller Munde ist, daß jeder — gut oder schlecht — sein Urtheil über ihn zu fällen eilt. Was that euch dieser König, was thaten die Sachsen euch, ihr Namenlosen! daß ihr, gegerade jezt, des Erstern längst befestigten Ruhm, der Letztern Herz und Hoffnung mit Hyänen-Krallen zu zerfleischen strebt? — Doch auch hier trifft das alte Sprüchwort ein: „Am Unglücklichsten will Jeder zum Ritter werden!" Dieß ist so gefahrlos und läßt darneben vielleicht gar ein Ordenskreuz erwarten!

**) For forms of Government let fools contest
What ever is best govern'd is the best.
Pope.

hebung der Landstände benutzte, und dadurch den Credit des Landes untergrub, besteht noch die uralte ständische Verfassung in den Erblanden und Lausitzen, indem der König wohl einsah, daß auf der einen Seite die Souverainität ihm kein Recht giebt, seinen heiligen Zusicherungen untreu zu werden, andern Theils auch von der Wohlthätigkeit und Unentbehrlichkeit der Landstände zum Glück Teutscher Länder überzeugt war.

Müssen denn Länder und Völker gleich einem alten französischen Garten nach Winkelmaas und Zirkel beschnitten, wie paradirende Regimenter in Reih und Glied gestellt werden? Es ist keine große Kunst, den gordischen Knoten einer verwickelten Verfassung despotisch zu zerhauen, aber wohl, ihn aufzulösen, wozu freilich manche jugendlich brausende Theoretiker nicht Geduld genug haben. — Zerhauet ihn nur, und ihr werdet die zerstückten Enden vergebens wieder zu verbinden streben. —

„Aber“ rufen sie „wer wird immer am
„Alten kleben wollen? Haben es an=
„dere Staaten nicht eben so gemacht?
„Jetzt ist es gerade Zeit dazu; das
„Schlechte muß gut, das Gute besser
„werden!“

Blickt doch hin, antworten wir, auf Frankreich und Westphalen u. s. w. Muß denn alles Alte eben deswegen schlecht, alles Neue und Fremde gut und für uns passend seyn?

Allerdings müssen die Steuerleute der Staaten auf den Zeitgeist achten, die Theoretiker aufmerksam anhören; aber auch des bekannten Sprüchleins eingedenk seyn:

„Prüfet Alles, das Gute behaltet!“

Manches Rad unsrer Staatsform ist abgenutzt, manche Feder verrostet; aber muß denn gleich die ganze Maschine, an deren Gang das Volk seit Jahrhunderten sich gewöhnt hat, weggeworfen: kann nicht das Schadhafte vorsichtig ausgebessert, das Fehlende geschickt ergänzt werden? Selbst die besten Gesetze, die geregelteste Verfassung sind todte Buchstaben, die erst durch gut gebildete, vorsichtig gewählte, zweckmäßig geleitete Beamte Leben und Thatkraft erhalten müßen. —

„Laßt uns besser werden, gleich wird's
„besser seyn!“

Man hat ja nun, seit fast einem Jahre, an dem als Corpus vile ausgestellten Sachsen nach Gefallen geschnitten, experimentiret, gehofmeistert, geflickt und gestickt *) — — Und was sagen die Wissenden?

Parturiunt montes &c.

---

*) Wir dürfen mit Recht fragen, ob dazu der Gesammt Auftrag der Hohen Alliirten vorhanden sey? denn, der Regel nach, ist ein vorübergehendes, hauptsächlich zur Landesbewaffnung und Erhaltung der Ruhe bestimmtes Gouver-

Doch es war eben keine lächerliche, sondern für den Patienten sehr beweinenswerthe Operation. —

Manchen Staatsdienern, denen das Schicksal die Verwaltung fremder Staaten übergiebt, ist es eigen, über die alte Verwaltung und die dabei angestellten Beamten ohne beide gehörig zu kennen, herzufallen, die innersten Winkel der Repositorien zu durchspähen, mißvergnügte, herrschsüchtige oder schwachköpfige Einländer auszuforschen, eine Läster-Chronik aus diesen reinen Quellen zu sammeln, die schwachen Seiten der bisherigen Regierung in grelles Licht zu setzen, und von ihrer Bühne herab ihr Eigenlob zu posaunen. Gerade so gieng es vor einigen Jahren in Hannover,*) wo jedoch neulich die alte Verfassung zuträglicher gefunden wurde.

Zufriedenheit, Kraft und Wohlstand eines Staats sind die sichersten Kennzeichen einer guten Regierung.

Nun betrachte man einmal Sachsens Zustand vor 1806. Seine Bevölkerung wuchs mit jedem Jahre, Ackerbau und Viehzucht, Fabriken und

---

nement zu solchen', nur von den Regenten und in ruhigern Zeiten vorzunehmenden Veränderungen die Staatsform nicht geeignet.

*) Sehberg über die Staatsverwaltung deutscher Länder, Hannover. 1807.

hältnißmässig der Bergbau blühten; rasch war der Umlauf des Geldes, die Cassen-Billets standen Pari, die Staats-Obligationen trugen Aufgeld; die Steuern giengen ohne Reste ein; die Grundstücken (wenn man auch die hin und her mit unterlaufenden Schwindeleyen abrechnet) stiegen, während Wissenschaften und Künste, Universitäten, Fürstenschulen, Gymnasien und Bürgerschulen, in hohem Flore standen: Militär- und Civil-Stand in der schönsten Eintracht lebten. Die Staatsschulden waren meist abgetragen, die Ausbesserung oder Anlegung der hin und wieder noch fehlenden Kunststraßen war beschloßen; an Vereinfachung der Landes-Verfassung des Collegial- und Geschäfts-Ganges, an Verbesserung der Gesetzgebung, des Prozesses, des Besteurungs-Systems, des Dorfschulwesens, an Erhöhung der Staatsdiener-Besoldungen, an Ermäßigung der Sporteln wurde gearbeitet; für Verminderung der Wasser- und Feuer-Schäden, der Bettelei, für Sicherheit der Straßen, für Verbreitung der Schutzpocken, Pflanzung der Obstbäume, für Beförderung der Gemeinheiten-Theilung, für Forst-Cultur war gesorgt; Armen-Anstalten, musterhaft unterhaltene Zucht- und Arbeits-Häuser, Hebammen-Schulen, Waisen- Findel- Irren-Häuser, milde Staats- und Privat-Stiftungen waren in hinreichender Anzahl vorhanden; gegen ansteckende Krankheiten und Viehseuchen, gegen Betrügereyen, Hazard-Spiele und andere Polizei- und Criminal-Ver-

brechen hatte man zweckmäßige und aufmerksam gehandhabte Verordnungen und über Verhütung übermäßiger Theurung durch Land-Magazine wurde gerathschlagt. Das Volk war, nach dem Muster der Obern, religiös, arbeitsam, frölich und voll liebender Ehrfurcht gegen den Regenten und seine Anordnungen. Denn es fühlte sich frei von dem Gesetz, welches ohne Ansehen der Person, ohne Machtsprüche von oben durch die dazu bestellten Behörden standhaft gehandhabt wurde, während auch der Geringste gegen Mißhandlungen der Unterbeamten hinlänglich gedeckt war. Das Reisen in Sachsen erschwerte weder eine drückende Paßpolizei, nach Accisen Späherei an den Thoren, noch Uebertheurung in den Wirthshäusern oder auf Posten. Zeughäuser, Gewehr- und Montur-Kammern nebst den Pulver-Proviant und Fourage-Magazinen waren mit allen nöthigen Bedürfnissen angefüllt, das Train-Wesen in Ordnung, Cavallerie und Infanterie gut beritten und geübt, die Rekruten-Aushebung nicht drückend. Im Kadetten-Hause, Ingenieur- und Artillerie-Schulen wurden die Offiziere zum Dienst vorbereitet, die Zöglinge für das im Auslande vorzüglich geachtete Ingenieur- und Artillerie-Corps gebildet. —

Manches war der Verbesserung nahe, manches würde noch verbessert oder auch neu hinzugefügt worden seyn, sobald die alte Landesschuld völlig getilgt gewesen wäre. Allein seit 1806 Manufakturen, Handel und Gewerbe, auch ver-

machte das Continental-System, nebst den fortdauernden Durchmärschen und Rüstungen, so wie die Unterhaltung der Truppen im Auslande — eine gewaltige Aenderung.

Man kann rechnen, daß von 1806. bis mit 1812. über 10 Millionen baares Geld an Contribution und Truppen-Verpflegung ausser Landes giengen, und eben soviel die Beköstigung der fremden, durch das Land ziehenden Heere nebst den in mehrern Städten angestellten Intendanten, Commandanten und Commissarien aller Art kosteten, daß ausser dem Hülfscorps von 1809 und 1812. zur Rekrutirung noch 30,000 Mann ausgehoben und bewaffnet werden mußten. —

Obschon im Jahre 1813. bei den Hin- und Herzügen der Kriegführenden Heere in einem grossen Theile des Landes die Frühlings-Saaten und Wiesen abfouragiret und abgeweidet, das Getreide von den Feldern und aus den Scheunen noch unausgedroschen, den Pferden untergestreut, in Bivouaks verbrannt oder verfüttert, die Obst- und Wein-Ernde vernichtet oder unreif aufgezehrt, das Getraide von dem Boden geraubt und großen Theils vernichtet, Rindvieh und Pferde mit fortgetrieben oder durch die Seuche hingerafft, ja selbst das Ackergeräthe, Betten und Kleidungsstücke nebst dem baaren Gelde mit fortgenommen oder vernichtet wurden, behielt Sachsen dennoch soviel Kraft übrig, um noch einen Aufwand und Verlust von circa 64 Millionen

Thalern ertragen und ohne Englische oder andere Subsidien 20,000 Mann Linientruppen 20,000 Mann Landwehr und 3000 Mann Freiwillige ins Feld stellen und unterhalten zu können. *)

---

## VII.

Würdest du, gutes Sachsen-Volk, unter anderer Obhut schneller dich erholt haben, glücklicher seyn; kräftiger werden als unter deinem alten, erprobten Stamm-Fürsten?

Viele Brautwerber unter mancherlei Masken, nahen sich dir, als einer verwaisten, unberathenen, reizenden Dirne, die Namen: brav, bieder, u. s. w. werden nicht gespart; sie suchen deinen fernen Vater Friedrich August durch bittersüße Reden aus deinem Herzen zu verbannen, dir die Trennung von ihm zum Ehrenpunkt zu machen.

---

*) Das schon im Jahre 1806. so hart mitgenommene Sachsen hat vom Februar 1813 bis gegen Ende April, wenigstens 150,000 Rußen und Preußen, von da bis Ende May circa 300,000, Rußen, Preußen, Franzosen: im Junius und Julius, bis gegen Mitte August 120,000 Franzosen; von da, bis gegen Ende October wenigstens 300,000 Rußen, Preußen, Oestreicher, und 200,000 Franzosen, eine Zeitlang auch die Schwedischen Hülfstruppen, nebst einer ungeheuern Menge von Pferden ernährt; vielleicht über

Da sagt man unter andern: *)

„Die höhere Ehre Sachsens erfordern „Trennung von seinem bisherigen Könige;“

„Das höh'ere Glück Teutschlands er„fordern Sachsens Vereinigung mit Preussen, „dessen Besitzung an der Unterelbe ohnehin schon „dem alten niedersächsischen Stamme angehöret „hätten:“

„Durch diese Verbindung werde Sachsens „Handel gewinnen, welchem sodann die Elbe bis „zum Ausflusse sich öffnen;“

„Die Vermählung mit Preußen soll für „Sachsen ein Glück seyn, welches so viel an„dern Teutschen Völkern nicht geworden;

---

100,000 in den verschiedenen Schlachten und Gefechten Verwundete wurden auf Sachsens Kosten geheilt und verpflegt; die Belagerungen von Torgau und Wittenberg haben circa Eine Million Thaler gekostet. Was verursachten die zahllosen Kriegsfuhren, die Verpflegung der Gefangenen, der Garnisonen, die Schanzarbeiten, nebst den Rückmärschen der Kaiserl. Russischen Truppen, auch mehrerer Preußischen Corps u. s. w. dem ausgesogenen Lande für Kosten!! — Wer, ausser England, und einigen edlen Teutschen Mitbrüdern, hat noch dran gedacht, die Wunden zu heilen? — Möchten sie nur nicht, ohne Noth, noch immer offen gehalten werden! —

*) Rheinischer Merkur 1814. Nro. 90 — 94.

„die schwerlich gegenwärtig dahin gelangen, aus „gleicher Zerstreuung sich zu sammeln. „Leset, prüfet, wählet, ihr Sachsen!*)“

Aber auch ihr habt in den letzten 46 Jahren von eurem Friedrich August gelernt, an Treue und Glauben, an geschwornen Eiden fest zu halten.

Der König wird und kann seinen angestammten Rechten nicht entsagen, und, wenn er es auch wollte — den Stammverwandten seines Hauses nichts vergeben.

Im Glück fest an seinem Könige hangen, ist keine Tugend; aber im Unglück weder durch Drohung noch Versprechen sich von ihm abwendig machen lassen, ist der Sachsen würdig!

„Wir sind“ antwortet die Sächsische Nation „mit unserm von Gott und Recht geschenkten Könige, mit unserm Zustande zufrieden.“ Die letzten 8 Jahre waren freilich hart und schlimm genug; aber hat der König sie verschuldet? litt' nicht auch Oestreich, Preußen und andere Staaten beinahe eben so sehr? —

---

*) Hört es ihr übrigen Teutschen Fürsten und Völker, was dieser Seher prophetisch andeutet! Fistula dulce canit!

Unser König heilte die Wunden des siebenjährigen Krieges; er wird auch, mit Gottes Hülfe, die neu geschlagenen heilen. *)

Wir ehren den biedern Brennen König, seine Standhaftigkeit im Unglück, seine Tapferkeit in Wiedererkämpfung des Seinigen, sein mildes Regiment; wir gönnen unsern Nachbarn das für sie von neuem aufblühende Glück von ganzem Herzen. Aber wir hoffen auch, daß sie unsern König nach Würden achten, auch uns Erholung von langen, schweren Leiden unter seiner lang gewohnten Landesväterlichen Pflege gönnen werden. **)

Unmöglich kann Preußens Monarch die Ihm und Seinem Kronprinzen im May 1812, bei ihrer Anwesenheit in Dresden, vor der Sächsischen Nation so rührend dargebrachten Huldigungen vergessen, oder — mißverstanden haben.

In ihnen sprach sich die unverdächtige, Theilnahme an dem ehrwürdigen Teutschen Regenten,

---

*) Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte,
Aus ihrem Schutt' sich prangender erheben.
Die Felder decken sich mit neuem Grün!
Schiller.

**) Verzweifle keiner je, denn in der tiefsten Nacht der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
Wieland.

bey einem mannhaften Teutschen Volke aus, dessen Unwille gegen Teutschlands übermüthigen Unterdrücker, gerade in der Nähe desselben sich verdoppelt hatte.

Was die Schiffahrt auf der Elbe und andere zur gemeinsamen Policei und Kriegsverfassung Teutschlands gehörigen Gegenstände betrift; so können diese den weisen Verhandlungen auf dem bevorstehenden Congresse zu Wien, wohin auch hoffentlich Sachsens König einen Bothschafter senden wird, ruhig überlaßen werden. *)

Endlich wird auch das tapfere Heer, welches unter dem Panier des uralten Sächsischen Rautenkranzes so viel unverwelkliche Lorbern sammelte, solches gewiß nicht mit einem andern vertauschen wollen. Darf und kann denn nicht neben den Oestreichischen und Preußischen Adlern, dem Bayerischen Löwen, dem Churbraunschweigischen Pferde u. s. w. auch der Sächsische Rauten=

*) Friede zu Paris vom 30ten May 1814.
Toutes les puissances qui ont etè engageés de part et d'autre dans la présente guerre enverront des plénipotentiaéres a Vienne, pour regler, dans un congres general les arrangemens, qui doivent completter les dispositions du présent traité

kranz, im Felde der Ehre, wie bisher Teutschlands Gesammt-Feinde furchtbar werden? —

Unzerrißne Fortdauer des uralten Sachsen-Volkes, unter König Friedrich August, im ehrwürdigen und starken Bunde mit andern Teutschen Völkern und ihren Fürsten! ist und wird Sachsens Loosung bleiben. König und Volk halten fest an Gott, an ihrem gemeinsamen Vaterlande, an ihrer guten Sache! *)

Die Gerechtigkeit liebenden Monarchen werden diese altteutschen Gesinnungen zu ihrem ewigen Nachruhm ehren, die Teutschen Fürsten und Nationen dieß musterhafte Beispiel treuer Anhängigkeit zwischen Regenten und Unterthanen ihrer brüderlichen Theilnahme und mannhaften Vertretung werth achten!

Gott erhalte, Gott tröste, Gott segne Friedrich August und sein Volk!

---

*) Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.
Schiller.

# Nachwort.

Wahrheit, die nackte Wahrheit auf der einen, bescheidene Ehrfurcht für das wahrhaft Ehrwürdige, auf der andern Seite, haben unsere Feder geleitet, Noth und Recht eines edlen Fürsten und Volkes, sie in Bewegung gesetzt. Jeder Selbstsucht, jeder lichtscheuen Absicht fremd, würden wir diese Schrift ungedruckt den hohen verbündeten Monarchen wären sie uns erreichbar, persönlich übergeben haben. Ihr herzerhebender Anblick wär uns der schönste Lohn für eine Arbeit gewesen, deren, nach unserer Ueberzeugung, Teutsche Biedermänner, zu denen wir auch uns zählen dürfen, sich nicht zu schämen brauchen. Eben so uneigennützig würden wir auch für Ihre gute Sache, wenn sie dessen bedürften, Mund und Feder, mit Teutschem Sinn und Muth, in Bewegung setzen. Ja, wir glauben, daß die jetzt zur Sprache gebrachte gute Sache auch die Ihrige sey. (Waren es denn nicht die Himmelstöchter Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit, gegen deren Unterdrücker Sie die Völker zum heiligen Kampfe mahnten? Sind diese es nicht, deren entfeßelte Hände jetzt unverwelkliche Palmen und Oelzweige in die Sieges-Kränze ihrer edelmüthigen Befreier flechten, deren Herzen ihnen huldigten? Wahrheit, Recht und Freiheit sind der schönste Schmuck in Kaiser- und König-Kronen, die mächtigste Schutzwehr

und Stütze der Thronen und Fürstenstühle! denn von hier aus senden Sie Frieden über die Welt, Seegen über die Völker! Nur sie verbreiten Kraft und Wohlseyn über die Staaten wie über einzelne Familien, sie sind dem Biedermann der süßeste Trost in schuldlosen Leiden.*)

Großbritannien stellte schon längst und noch neuerlich der Welt ein Muster auf, was die Freiheit eines Volkes, dessen Regierung die Wahrheit ehrt und das Recht beschützt, für Wunder thut. Rußlands und Preußens Monarchen überzeugten sich noch vor Kurzem davon. Aber nur vereint äußern sie ihre wohlthätige Wirkung! Gerechtigkeit ohne Wahrheit ist ein Unding, nur wer jene liebt, wird auch diese ehren. Freiheit ruft erst beide zum Leben; wahre Freiheit ist stets mit jenen im Bunde.**)

Alle drei, in der Staatsverwaltung vereint, umfaßt den Ausdruck: Staatsweisheit. Jede Politik, jede Staats-Maxime, welche diesem Begriffe widerspricht, ist Staats-Thorheit.

Daher waren auch alle Staaten-Räuber und Völker-Unterdrücker abgesagte Feinde der Wahr-

---

*) — — — hic murus aheneus est
Nil conscire sibi nulla pallescere culpa!

**) Wer frei darf denken, denkt wohl!
Haller.

heit, lichtscheue Verfolger der Freiheit, blinde Freunde der Lüge, der Sklaven-Schmeichelei, der elendesten Hof-Cabale. Durch Flitterstaat suchten sie das Volk zu blenden; durch Prahlerei mit ihren vermeinten Großthaten die Welt, den Richter im Innern zu bestechen. Durch ein System niedriger Spionerei, durch Militär-Gerichte und Banditen-Dolche, durch Erdroßelungen, Füsiladen und Transportationen, durch Unterdrückung des Buchhandels und der Briefheiligkeit, jeden freien Aufflug des Volks-Geistes, alle Denk- und Preß-Freiheit zu unterdrücken. Wie bald es aber mit solchen Tyrannen ein schreckliches Ende nimmt, davon liefert die ältere und neueste Geschichte denkwürdige und warnende Beispiele. — Wie ganz anders handelte der unsterbliche Weise, Preußens Friedrich. — Alexander, der Völkerwohlthäter, der 1805 dem Ur-Neffen des großen Friedrich über deßen Sarge, an welchem beide, ihm nachzuahmen, sich und den Völkern gelobten Hand und Freundes Herz reichte, braucht eben so wenig, als Friedrich Wilhelm, als Oestreich und England die Stimme der Wahrheit zu scheuen, da sie sämtlich das Recht ehren!

Auch der, von den hohen Alliirten zum General Gouverneur von Sachsen bestellte Fürst Repnin, ist zu einsichtsvoll und weise, als daß er dieser vom reinsten, uneigennützigsten Pflichteifer für Wahrheit und Recht, für König und Vater-

land erhobene von so viel namenlosen Verunglümpfungen abgenöthigte Stimme, welche, mit wenigen Ausnahmen, die Gesinnungen und Gefühle des ganzen Landes ausspricht, gewaltsam unterdrücken sollte. Wo Menschen schweigen würden die Steine reden!

Unsre Namen sind keine Sünde, unsre That kein Bubenstück, und wir werden, sobald die hohen Alliirten es nöthig finden, mit altteutscher Freimüthigkeit, auf die, auch für Teutschlands Ehre und Glück wieder geschenkten Himmelstöchter:

Wahrheit Recht und Freiheit

gestützt, ans Licht treten.

Gott segne alle Fürsten welche Wahrheit lieben, Recht ehren, Freiheit schützen und dadurch Heil und Frieden ihren Völkern geben! Gott erleuchte den für Europens dauerndes Glück sich vereinigenden Congreß zu Wien mit den Strahlen himmlischer Wahrheit! Gott lege auch unsers Königs, unsers Vaterlands Recht und Glück in die Wageschaale seiner Berathung!

# Anhang

## Beilage A.

Durchlauchtigster 2c. 2c.

Vereint mit dem siegreichen Heere Rußlands haben meine Truppen Ewr. Majestät Gebiet betreten.

Dieser Schritt hat keinen andern Zweck, als die Unabhängigkeit Teutschlands, ohne welche auch die Meiner Staaten nicht bestehen kann, wieder zu erobern.

Ewr. Majestät wird Ihr Gesandter, General von Thiollaz, die im Namen des Kaisers und dem in Meinigen erlassenen Proclamation vorgelegt haben, auf die Ich Mich beziehe.

Von jedem deutschen Fürsten läßt sich erwarten, daß er begierig die gewiß nie wieder kehrende Gelegenheit ergreifen werde, die ihn aufgedrungenen französischen Fesseln zu zerbrechen, und ein Joch abzuschütteln, welches unser sonst so blühendes, so geachtetes Vaterland in Elend und Verachtung gestürzt hat.

Alle deutsche Völker brennen für Begierde; die Unabhängigkeit ihrer Fürsten, den ruhigen Genuß ihres Eigenthums, und die Früchte ihres

Kunstfleißes endlich vor fremder Anmaßung und Habsucht sicher zu stellen.

Ein muthiger, und laut ausgesprochener Entschluß der Fürsten wird überall dieselben Kraftäußerungen hervorrufen, welche sich in Meinem Lande wie noch nie gezeigt haben. Entsprechen Ewr. Majestät mit Mir den Wünschen unserer Völker, befördern Sie jede der vorübergehenden Maasregeln, die zur Erreichung des großen Ziels umgänglich erforderlich sind, eilen Sie mit uns über die Mittel überein zu kommen, die Ihre Staaten für dieselben darbieten, und vereinigen Sie alle Ihre Streitkräfte mit Meinen und mit Rußlands Heeren.

Der Staatsminister Freiherr von Stein verfügt sich nach Dresden, um dort vorerst für Mich und des Kaisers von Rußlands Majestät die hierauf Bezug habenden Geschäfte zu leiten.

Geruhen Ewr. Majestät Ihre Landesbehörden anzuweisen, sich an ihn zu wenden.

Gott wird unsere gerechte Sache beschützen, und wir werden in der vermehrten Liebe unsrer Unterthanen und in dem Danke der spätesten Nachwelt einen reichlichen Lohn für alle Gefahren und Mühen finden, denen wir uns auf kurze Zeit rühmlich unterzogen haben.

Ewr. Majestät wird es übrigens nicht befremden, daß ich die Länderantheile wieder in Besitz nehme, die ein ungerechter, gegen mich nicht einmahl gehaltener Friedenstractat mir abzwang und Ihnen zuwendete.

Die Umstände sind so dringend, daß ich Ewr. Majestät bitten muß, mir Ihre Entschließung durch den Uiberbringer, sobald als immer möglich, bekannt zu machen. Ich würde es, bei der Hochachtung und den freundschaftlichen Gesinnungen die ich für Ewr. Majestät hege, unendlich bedauern, wenn jene Entschließung mich nöthigte, Sie als einen Widersacher des edelsten Zwecks betrachten und darnach verfahren zu müßen.

Ich verbleibe

Ew. Majestät

Breslau,
den 9. April 1814.

Friedrich Wilhelm.

An
des Königs von Sachsen
Majestät.

# B.

Durchlauchtigster ꝛc. ꝛc.

Das Schreiben, welches Ewr. Majestät unterm 9ten d. M. an Mich zu erlassen gefällig gewesen ist, ist Mir durch den General-Major von Heister behändiget worden, und Ich erkenne mit aufrichtigem Danke, die darin gegen Mich bezeugten persönlichen Gesinnungen. So schmerzlich Mir die neuerlich eingetretenen Verhältniße auch seyn müßen, so schmeichele Ich mir doch, daß Ewr. Majestät die in Meiner Handlungsweise immer vorwaltende pflichtmäßige Rücksicht auf das bleibende Wohl Meiner Staaten und auf Meine bestehenden Verbindlichkeiten nicht verkennen, vielmehr derselben Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden. Sehr erwünscht wird mir übrigens allezeit jede Gelegenheit seyn, Ew. Majestät von neuem die aufrichtige Hochachtung und die freundschaftlichen Gesinnungen zu bethätigen, womit Ich verbleibe,

Ew. Majestät

Regensburg,
am 16. April 1813.

freundwilliger Bruder
und Vetter.
Friedrich August.

An
des Königs von Preußen
Majestät.

# C.

Durchlauchtigster ꝛc. ꝛc.

Ich mache es mir zum angelegenen Geschäft, Ewr. Majestät zu eröffnen, daß Ich in Verfolg der zwischen Mir und des Kaisers von Oestreich Majestät eingetretenen Uibereinstimmung der Grundsätze und Ansichten, Mich den Maasregeln Oestreichs in Beziehung auf die von denselben mit Zustimmung der krieg-führenden Mächte übernommene bewaffnete Mediation anzuschließen, Mich bewogen gefunden habe. In Betracht dieses Verhältnißes schmeichele Ich Mir, daß Ewr. Majestät, nach Dero Mir bekannten billigen Gesinnungen, so wie des Kaisers von Rußland Majestät, an welche Ich Mich gleichfalls dieserhalb verwende, der Anwendung der zum Behuf jenes von allen Seiten als wohlthätig anerkannten Zwecks dienenden Mittel in Meinen Staaten keine Hinderniße entgegen setzen und eine feindliche Behandlung meiner Lande und Unterthanen nicht gestatten werde. In ebenmäßigem Vertrauen auf Ewr. Majestät gerechte Denkungsart sehe Ich auch zugleich mit der Aufhebung des Kriegszustandes der Wiederherstellung Meines traktatmäßigen Besitzes im Cottbusser Kreise entgegen, indem Dero erleuchteten Beurtheilung die gemeinschädlichen Folgen eines

Grundsatzes nicht entgehen können, welcher die Sicherheit des Besitzstandes zwischen benachbarten Staaten aufheben würde.

Ewr. Majestät werden gewiß in diesen Anträgen, so wie in dem gegenwärtigen Schritte überhaupt Meinen aufrichtigsten Wunsch der Entfernung aller Mißverständniße nicht verkennen, welche Meinem Herzen eben so erwünscht seyn wird, als sie der wahren Hochachtung und Freundschaft gemäß ist womit Ich verbleibe

Ew. Majestät

Prag,
den 29. April 1813.

freundwilliger
Bruder und Vetter
**Friedrich August.**

An
des Königs von Preußen
Majestät.

# Inhalt.

Vorwort = = = = = Seite. 1.
I. Benehmen des Sächsischen Kabinets seit 1792 und gegen Preußen in den Jahren, besonders vor und nach der Schlacht bei Jena. = = S. 5
Folgen dieses Benehmens für Sachsen; Posner Friede. S. 11.
Acquisition des Herzogthums Warschau. = = = S. 12.
Anschuldigung gegen die Sächsischen Truppen = S. 13.
II. Nachrichten über den Bayonner Vertrag vom 8. May 1808 und dessen Folgen = = = = = S. 14.
III. Benehmen des Königs im Frühjahr 1813. = = = = = S. 18.
a) deßen Abreise von Dresden im Februar = = = S. 19.
b) = = verweigerter Beitritt zu den Alliirten = = = S. 21.
c) = = Rückreise von Prag nach Dresden = = = S. 24.

d) Folgen dieses verweigerten Beitritts : : : S. 28.
e) Benehmen des Königs in Leipzig : : : : : S. 30
IV. Kann Sachsen als ein erobertes Land betrachtet und darüber nach Willkühr disponirt werden? — S. 33.
V. Kann die Convenienz Sachsens Zersplitterung oder Verschenkung rechtfertigen? : : : S. 37.
VI. Beleuchtung der, dem Könige und seiner Regierung gemachten Vorwürfe. : : : : S. 45.
a) Vorwurf der Schwäche S. 46.
b) : : des Eigennutzes S. 47.
c) : : eines sorglosen Regiments : : : : S. 48.
VII. Würde das Sächsische Volk unter einer fremden Herrschaft gedeihen? S. 59.
Nachwort. : : : S. 65.
Anhang : : : : S. 69.

d) Folgen dieses verweigerten Beitritts : : : S. 28.
e) Benehmen des Königs in Leipzig : : : : : S. 30
IV. Kann Sachsen als ein erobertes Land betrachtet und darüber nach Wilkühr disponirt werden? — S. 33.
V. Kann die Convenienz Sachsens Zersplitterung oder Verschenkung rechtfertigen? : : : S. 37.
VI. Beleuchtung der, dem Könige und seiner Regierung gemachten Vorwürfe. : : : : S. 45.
a) Vorwurf der Schwäche S. 46.
b) : : des Eigennutzes S. 47.
c) : : eines sorglosen Regiments : : : : S. 48.
VII. Würde das Sächsische Volk unter einer fremden Herrschaft gedeihen? S. 59.
Nachwort. : : : S. 65.
Anhang : : : : S. 69.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bischoff, Johann Nicolaus,

Stimme Teutscher Patrioten für Sachsen und dessen König

Leipzig u.a. 1814

40.60#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701813-0